

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes

der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie  
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementpreis 75 Pfennig  
pro Quartal inkl. Bestellgeb.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Seußelstraße 30, Stuttgart.

Inserate  
pro spaltige Zeile 20 Pf.,  
für Verbandsangehörige 10 Pf.  
Privatangelegenheiten ist der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

№ 35.

Stuttgart, den 2. September 1899.

15. Jahrgang

## Bekanntmachung

### des Verbandsvorstandes.

1. Den Mitgliedern zur Mittheilung, daß nun auch bei der Zahlstelle Solingen Unterstützung verabsolgt wird.

2. Durch die in Nr. 34 des Organs enthaltene Korrespondenz aus München, insbesondere durch den von dem Mitglied Dietrich in Anregung gebrachten und von der Versammlung der Zahlstelle München angenommenen Antrag sehen wir uns veranlaßt, die Mitglieder im Gau VIII darauf hinzuweisen, daß dieser Beschluß sowohl dem Statut wie auch den Interessen des Verbandes direkt entgegensteht. Von den Mitgliedern im VIII. Gau ist zu erwarten, daß sie sich nicht der von einzelnen Mitgliedern in München eingeleiteten Aktion gegen unsere statuten-gemäßen Anordnungen widersetzen, sondern bestrebt sind, dieselben strikte zu befolgen.

Sollten einzelne Zahlstellen mit unseren Anordnungen und Maßnahmen nicht einverstanden sein, so steht denselben das Recht der Beschwerde beim Verbandsausschuß in Hannover zu.

Der Verbandsvorstand.

J. A.: R. Dietrich.

## Aus den Reichslanden.

Es ist noch vor einem Jahrzehnt schien es äußerst schwierig, in Elsaß-Lothringen eine lebhafte Arbeiterbewegung in Fluß zu bringen, da die nationalen Gegensätze das Denken und Trachten der Bevölkerung bis tief in die Arbeiterkreise hinein befangen hielt. Wenn wir heute sowohl in politischer, als auch gewerkschaftlicher Hinsicht auf eine Reihe befriedigender Erfolge zurückblicken können, so ist dies neben der eifrigen Propaganda unserer dortigen Genossen vor Allem zwei Umständen zu danken, nämlich der politischen Diktatur der Regierung und der wirtschaftlichen Diktatur des eingeborenen und eingewanderten Unternehmertums. Beide haben ihr reichlich Theil zur Erbitte-rung der Arbeiter beigetragen, und besonders hat die letztere den Arbeitern die Augen darüber geöffnet, daß über den nationalitätlichen Gegensätzen ein scharfer Klassengegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat besteht und daß die protektionistischen Unternehmer keinen Deut arbeiterfreundlicher sind und den Profit ebenso hoch stellen, als die gouvernementalen. Wer daran irgend zweifeln wollte, den belehren die jährlichen öffentlichen Fabrikinspektionsberichte eines Besseren, denn die Züge, die darin von der Mehrzahl der Unternehmer entworfen werden, gleichen dem Normaltypus des rücksichtslosesten Fabrikpashathums, wie es nur in hervorragenden großindustriellen entwickelten Bezirken zu finden ist.

Allerdings sind in Elsaß-Lothringen auch Aufsichtsbeamten vorhanden, die die Sache des Arbeiterschutzes mit Eifer und Umsicht vertreten, und besonders der unterelsässische Beamte Dr. Wolff-Strasbourg, der bis 1889 im Bezirk Düsseldorf

gewirkt und sich den Haß der niederrheinischen Großindustriellen angezogen hatte, hat hier seit seiner Versetzung nach Straßburg seinen bestimmenden Einfluß ausgeübt, der sich deutlich in den Berichten seiner Kollegen von Oberelsaß und Lothringen wieder spiegelt.

Die 1898er Berichte dieser drei Beamten bilden eine schwere Anklage gegen die ungefehligen Praktiken der Unternehmer, die mit herzerfrischender Kritik der Öffentlichkeit unterbreitet werden. Alles, was Karl Marx aus der frühesten Praxis der englischen Fabrikinspektoren schildert, wiederholt sich hier mit verblüffender Ähnlichkeit. Da werden, um einige Minuten Mehrarbeit herauszupressen und um dem etwa erscheinenden Aufsichtsbeamten die Kontrolle zu erschweren, die Fabrikuhren verstellt; ein warnender Pfiff kündigt den Eintritt des Beamten in die Fabrik an, und bis dieser die Arbeitsfälle betritt, sind alle Ungefehligkeiten bei Seite gebracht, so daß der Zweck der Revision vereitelt ist. In den Ziegeleien blüht trotz gesetzlicher Verbote die Schulkinderarbeit in weitem Umfange, so daß nach ungefähre Schätzung im Bezirk Unterelsaß allein gegen 400 Schulkinder Ziegeleiarbeit verrichten. Wenn der Beamte sich nur von Weitem sehen läßt, ertönt ein schriller Pfiff, ein Warnungsschrei oder forcirtes Hundegebell und die Kinder flüchten eiligst in ihre Verstecke oder, wenn dazu keine Zeit bleibt, so spielen sie mit Lehm und erklären auf Befragen, daß sie auch zuvor gespielt hätten. Und doch helfen schon ganz zarte Kinder ihren Eltern beim Wenden und Wegtragen der Steine, beim Herbeischaffen von Sand, Lehm u. und werden häufig überanstrengt. Die Eltern glauben ein Recht auf diese Hilfe zu haben, weil sie es in ihrer Jugend auch nicht besser hatten, und die Arbeitgeber wollen entweder von diesem Unfug keine Kenntniß haben oder lehnen jede Verantwortlichkeit ab, da sie die Kinder weder anstellen noch auslohten. „Manchem Arbeitgeber scheint sogar das Wahrnehmungsvermögen für diese Vergehen abhanden gekommen zu sein. Wenigstens hatte ein solcher, mit dem ich auf seinem Ziegelfelde die Rechtswidrigkeit der Beschäftigung besprach, angeblich nichts davon wahrgenommen, daß die Kinder unter unseren Augen, in 1 bis 10 Meter Entfernung von uns, Material und Backsteine herbeibrachten und forttrugen; selbst der etwa neunjährige Junge, der als Kutscher einen einspännigen Wagen mit Backsteinen begleitete, welchem wir ausweichen mußten, war seiner Beobachtung angeblich entgangen.“ Dr. Wolff ließ durch die Schulinspektion in acht Gemeinden den Umfang der Kinderbeschäftigung feststellen, wobei 65 Knaben und 12 Mädchen, „sowie einige Knaben und Mädchen“ gezählt wurden, die theils nach dem Unterricht von 4 bis 7 Uhr Nachmittags, theils schon von 6 1/2 bis 7 1/2 Uhr Morgens und von 11 bis 12 Uhr Mittags, theils halbe und ganze Tage mit erlaubter oder unerlaubter Schulverräumung arbeiten mußten. Zu gewissen Jahreszeiten ist die Kinderarbeit so erheblich, daß ihr Antheil bis 7 Prozent der Pro-

duktion erreicht. Die Schulbehörden sind einmüthig der Ansicht, daß diese Kinderarbeit das sittliche Verhalten stark beeinträchtigt und zu geistiger Vernachlässigung führe. Von einem 12jährigen Knaben, der im April, Mai und halben Juni von 47 Schultagen 20 1/2 der Ziegeleiarbeit wegen versäumte und der mit 14jährigen in derselben Klasse sitzt, heißt es: „Kann weder lesen; noch rechnen und ist geistig total verkommen.“ Hierzu bemerkt Dr. Wolff mit Recht, daß dieses Beispiel völlig im Einklang stehe mit den Klagen der Arbeitgeber über die sittlichen Qualitäten ihrer Arbeiter, denn „Kinder, die in solcher Weise mißbraucht werden, können zu sozial nützlichen Menschen nicht oder nur ausnahmsweise heranwachsen“. Ein von anderer Seite im Unterelsaß veranstaltete Erhebung ergab, daß in Ziegeleien 393, in Holzstufenfabriken 39, in einem Feuerwerkslaboratorium 2, in einer Holzstofffabrik 2, in Gerbereien 3, in Sägewerken 6, in Mühlen 3, in Zigarrenfabriken 23, in Hasenhaarschneidereien 2, in Buchdruckereien 10 Kinder, zusammen 483 Schulkinder beschäftigt sind. In einem Tapeziergeschäft gerieth ein achtjähriger, zum Seegras- und Haarpuffen herangeholter Knabe mit der rechten Hand in den Reihwolf und wurde gräßlich verstümmelt. Trotzdem können es manche Unternehmer nicht verhindern, daß die Schulkinder der Fabrikansubvention von Gesetzeswegen entzogen sind. Im Oberelsaß beklagte es „einer der größten“ Industriellen, daß die Eltern ihre Kinder nicht in den Fabriken beaufsichtigen dürften. „Im dortigen Thal zögen die Kinder während der Ferien und freien Zeit in den Wald und hielten sich bei den Waldarbeitern, welche ein sehr gefährliches Arbeitervolk seien, auf.“ Wahrscheinlich sind die Waldarbeiter nicht so unterwürfig, wie die „wohlbziplimirten“ Fabrikarbeiter. Derselbe Industrielle hatte auch insofern nichts gegen eine Einschränkung der Arbeitszeit einzunehmen, als es sich um den Wegfall der Vor- und Nachmittagspausen für jugendliche handelte, die „den ganzen Fabrikbetrieb störten“ und den jugendlichen trotz aller Beaufsichtigung bloß Gelegenheit gäben, alle gehörten oder gesehene Schleichigkeiten auszutauschen. Eine sonderbare Humanität, die, anstatt auch den Erwachsenen die ihnen bringend notwendigen Erholungspausen zu gewähren, sogar noch die zarte Jugend in den ununterbrochenen Betrieb hineinzuwerfen will, damit die Profitmaschine ja keinen Augenblick stillstehe.

Auch hinsichtlich der Arbeiterinnenbeschäftigung wurden zahlreiche Mißstände festgestellt. Im Bezirk Oberelsaß entfernte ein Unternehmer den vorgeschriebenen Aushang der gesetzlichen Bestimmungen und erklärte dem revidirenden Beamten ganz dreist: „Die Frauen konnten das Gesetz so genau, daß es nicht mehr nötig sei, es ihnen noch vor die Augen zu hängen.“ Im Unterelsaß wurden in einem Betriebe vier Arbeiterinnen unter Zwang zu verbotener Nachtarbeit veranlaßt. Uebermenschliche Arbeitszeit neben unzureichenden

Lohnverhältnissen herrschen noch vielfach in Konfektions- und Schneidereiwerkstätten, von denen ein erheblicher Theil durch die sogenannte Konfektionsverordnung, die nur für Engroswerkstätten gilt, nicht betroffen wird. So wurde der lothringische Beamte durch die Staatsanwaltschaft auf einen Fall schamloser Ausbeutung in Betreff einer 17jährigen Schneiderin, die bei übermäßiger Arbeitszeit, auch bei beschwerlichsten Ansprüchen ihren Lebensunterhalt nicht verdienen konnte und sich zum Diebstahl verleitete ließ, aufmerksam gemacht und um ein energisches Vorgehen gegen derartige gewohnheitsmäßig vorkommende Auswüchse ersucht. Leider konnte der Gewerbeinspektor nach Lage der Gesetzesvorschriften nichts weiter thun, als höchstens die Ortspolizeibehörden um Verfügungen im Sinne der §§ 120 c und d (Arbeitszeitbeschränkung für Personen unter 18 Jahren) und um strenge Innehaltung der Sonntagsruhe nach Sonnabend Mitternacht anzuweisen. Das reicht indes nicht aus, um allen Konfektionsarbeiterinnen das Wischen Arbeiterschutz zu gewährleisten. Im Unerwarteten lehnte die Staatsanwaltschaft in einem Falle, der eine Damenkleiderfirma mit 14 Mädchen wegen Beschäftigung bis nach Mitternacht betraf, die Anklageerhebung ab, da es sich nicht um eine „Engroswerkstatt“ im Sinne der Verordnung handle. Unzufrieden lag es doch aber näher, den Betrieb als Fabrik zu erachten und nach § 137 zu behandeln.

Die Bestrebungen der Arbeiter nach Arbeitszeitverkürzung haben bei manchen Industriellen bedenkliche Sympathien gefunden. Man will nämlich die Schichtdauer durch Wegfall der Vor- und Nachmittagspausen kürzen, um, wie es offen ausgesprochen wurde, die Arbeit intensiver zu gestalten und nebenbei den Arbeitern eine größere Familienruhe zu sichern. Eine solche halbe Reform ist für die Arbeiter nahezu werthlos und in gesundheitsschädlichen und anstrengenden Berufen kann der Pausenwegfall ihr Wohlfinden stark beeinträchtigen. Außerdem haben die Arbeiter durchaus kein Interesse daran, durch äußere Mittel erhebliche Mehrleistungen für den Unternehmer aus sich herauszupressen und sich bei verkürzter Arbeitszeit krank zu rufen, sondern die Arbeitszeitverkürzung soll ihnen Erleichterung und den Arbeitslosen Arbeitsgelegenheit gewähren. Auch Dr. Wolff bezweifelt den Werth derart zusammengedrängter Arbeitsschichten. „Das Bedürfnis nach Ausspannung ist bei gewöhnlichen Arbeitszeiten so groß, daß überall da, wo die Arbeitsweise und die Disziplin es irgend zulassen, die Pausen — selbst wenn sie vertragsmäßig weggefallen sind — sich nach und nach immer wieder einstellen und die Arbeitszeit, wenn auch nicht immer die Arbeitsleistung, beeinträchtigen.“

## Das Geständniß.

Von Hans von Gumppenberg.

(Nachdruck verboten.)

Es schlug schon Drei von der Stadtkirche, als ich durch das schmale Regenwetter dem Bahnhof zuwies. Drei Uhr vier Minuten ging der Schnellzug ab, der mich nach dem südlichsten Tirol mitnehmen sollte. Dort, in einer weltverlorenen, halbverfallenen Burg, hatte sich ein guter Freund von mir eingemietet: freier Maler und Junggeselle wie er, folgte ich natürlich seiner Einladung, nach meinem Aufenthalt in den bayerischen Bergen den Rest der schönen Jahreszeit da drinnen bei ihm zu verträumen und zu vermalen. Unserer lebt eben das ganze Jahr und bemitleidet herzlich die Anderen, die nur ein paar Sommerwochen äußerlich und innerlich flügge werden! Freilich: dafür büßen wir's auch wieder hinreichend auf unsere Art. . . .

Also: es war höchste Zeit. Der Zug war schon eingelaufen, als ich ahnungslos mit Koffer und Farbkästen den Perron erreichte. Der Schaffner, schon im Begriffe, das Zeichen zur Abfahrt zu geben, wies mich mit ärgerlicher Hast nach einem Coupé. Notabene: Zweiter Klasse! Wenn ich gerade Geld habe, reise ich gerne bequem, und damals hatte ich nach längerer Pause wieder ein richtiges Bild verkauft.

Die Koffer klappte zu, meine Sachen flogen

Die Achtstundenschicht ist in einigen ununterbrochenen Hütten- und Eisenwerken, sowie chemischen Betrieben eingeführt worden. Im Uebrigen hat sich bezüglich der Arbeitszeit wenig verändert. Die Lohnverhältnisse der Arbeiter stehen unter dem stetigen Druck einer mit allen Mitteln betriebenen Fremdenzufuhr, besonders in den ungelerten Berufen, wo die italienischen Arbeiter massenweise zuströmen. Tagelöhne von 2 Mk. und darunter sind nichts Seltenes, und der lothringische Bericht erwähnt eine Steinbruderei, wo die beste, seit Jahren beschäftigte Arbeiterin nur 8 Mk., die übrigen 3 bis 5 Mk. pro Woche erhalten. In Metz werden an Stundenlöhnen gezahlt: Modellschreiner 38 bis 44, Stellmacher 32—40, Radmacher 34 bis 40, Hilfsarbeiter 25 bis 28 Pf., Löhne, die keinesfalls besonders hoch zu nennen sind. Als Kuriosum erwähnt der lothringische Bericht den Fall, daß ein Ziegeleibesitzer den ausländischen Arbeitern 3 Mk., den einheimischen nur 2 Mk. Tagelohn zahlte und dies damit motivierte: „Die Einheimischen wären ja zufrieden mit diesem Lohnsatz und hätten sich noch nie beklagt.“ Selbstverständlich wird der Unternehmer aus eigenen Antrieben keinen Pfennig Lohn zulegen.

Dabei hat sich die bisher überall bemerkte Lebensmittelvertheuerung auch in Lothringen empfindlich fühlbar gemacht. Der lothringische Bericht kommt daher zu dem Schlusse, daß sich die wirtschaftliche Lage der Arbeiter gegenüber dem Vorjahre verschlechtert habe, da das Einkommen von  $\frac{1}{4}$  der Arbeiterschaft gegenüber den gestiegenen Lebensmittelpreisen gleich geblieben sei. Die Firma Gebr. Stumm, die in Ueßlingen eine Zweigfabrik hat, habe sich anbetraucht der herrschenden Theuerung genötigt gesehen, den über 24 Jahre alten Arbeitern eine Theuerungszulage von monatlich 6 Mk. zu gewähren. Der Berichterstatter schätzt den Kostenaufwand eines Arbeiterjahrs (4 Köpfe) auf 23 Mk. pro Woche, wofür Wohnung, Kleidung, Heizung u. c. noch nicht unbegriffen sind; zähle man den Betrag dieser hinzu, so komme eine Summe heraus, die selbst von vielen gelernten Arbeitern nicht erreicht werde.

Besondere Erwähnung verdienen die Feststellungen der drei Berichte über die Baunfälle und deren Verschulbung durch die Unternehmer, wofür aus Gerichtsverhandlungen und Revisionsergebnissen ein reichhaltiges Beweismaterial erbracht wird. Eine Reihe größerer Baunfälle, die zahlreichen Personen das Leben kosteten, sind auf grobe Nachlässigkeiten und auf strafbaren Eigennutz der Bauunternehmer bezw. Bauleiter zurückzuführen. Bei dem Bau von hohen Kälblaminen in einem Hochofenwerk wurden poröse, zwischen den Fingern zerreibliche

auf das Gepäck, ich selbst in die Polster, ein Pfiff, und es ging dahin.

Ich betrachtete mir meine Reisegesellschaft etwas genauer. Sie bestand nur aus zwei Personen mir schräg gegenüber. Ein tadellos gekleideter Herr in den besten Mannesjahren, dessen starknothiger und vollbärtiger, mit einer karrirten Mütze bedeckter Kopf in schwerem, auch durch mein Kommen nicht gestörtem Schlafe hintenüber gesunken war, daneben, wach und aufrecht sitzend, eine etwa zwanzigjährige allerliebste Brünnette in elegantem Reisekostüm und leichtem weißen Schleier — augenscheinlich die junge Frau des Schlafers. Auf meinen flüchtigen Gruß hatte sie mit einem leisen Meinen ihres Vordenkens gebaukt, und dabei hatte mich ein merkwürdig fragender, erwartungsvoller Blick aus ihren schönen Augen getroffen, der mir sofort ausgefallen war, weil er weit über eine gleichgiltige Erwiderung meiner Höflichkeit hinausging.

Und jetzt, wie ich wieder nach ihr hinsah: ertrappte ich sie da nicht auf einem zweiten sehr interessanten Blick, der gewiß nicht mehr zufällig sein konnte? Sie schien verwirrt, daß ich es merkte, und wandte unruhig, wie ausweichend, ihr entzückend schönes, aber heikles Antlitz mehrmals zwischen den Fenstern links und rechts hin und her, an deren Außenseite noch vereinzelte Regentropfen langsam niederrannen. Und dabei zeigten die Züge der jungen Frau so deutliche den Ausdruck innerster

Feldbrandsteine verwendet und die Träger ohne Unterlagsplatten aufgesetzt. Die Folge war ein Einsturz, bei dem es drei Tode und drei Verwundete gab. Einstimmig verurtheilen die Berichte die mangelhafte Baukontrolle, wegen deren sich die Unternehmer in ihrer leichtfertigen Praxis starker glauben. Dazu gehen die Unfallanzeigen so lächerhaft ein, daß selbst tödtliche Unfälle erst durch Zeitungen oder Zusätze zur Kenntniß der Inspektion gelangten. Bezeichnend für die Mißstände im Baugewerbe ist es aber, daß der siebente Theil aller gemeldeten Unfälle und die Hälfte der Todesfälle auf dieses entfallen. Die elsass-lothringischen Mißstände spielten bereits auf dem Bauarbeiterkongress eine große Rolle und die Reichsregierung hätte besser gethan, durch Entsendung von Regierungsvertretern die Beschwerden der Arbeiter zu prüfen, anstatt den Kongress wegen einer rothen Fahne zu ignoriren. Die amtlichen Berichte bestätigen, daß die Wahrheit auf Seiten der rothen Fahne war. Zum Schlusse sei folgendes Zeitbild des oberelsässler Berichts wiedergegeben: „Ein 48jähriger Arbeiter, der 30 Jahre fast ununterbrochen in derselben Fabrik, seit 23 Jahren an derselben Maschine gearbeitet hatte, wurde entlassen. Der Mann war augenscheinlich gebrechlich und krank; trotzdem wurde ihm sofort nach Arbeitsaustritt sein Krankenbuch, das zu freier ärztlicher Behandlung nothwendig ist, vorenthalten. Der Betriebsleiter entschuldigte sich dem Beamten gegenüber, daß er nicht wolle, daß der Entlassene noch aus der Kasse etwas Vortheil abgeleite.“ — Der Lohn für 30jährige Dienstleistung, — leben wir nicht in der herrlichsten aller Gesellschaftsordnungen?

## Die Heimarbeit der Ledertechniker.

Eine allbekannte Thatsache ist es, daß der Kampf zwischen Arbeit und Kapital eine ununterbrochene Kette von Opfern, materieller und idealer Natur, seitens der Arbeiterschaft mit sich bringt und daß der Einzelne sich stets der Mehrzahl unterwerfen muß, wenn es das Gesamtinteresse erfordert, selbst wenn eine finanzielle persönliche Schädigung resp. Einschränkung für den Augenblick daraus entstehen sollte. Die Arbeiter geben ja auch fortwährend verhältnismäßig große Summen Geld für die Organisationen und für Streikunterstützungen u. c. aus, das Viele mit geringerem Lohn schwer genug entbehren mögen, sich aber sagen: „Es muß eben sein!“ Weshalb sollten da nicht auch einzelne Kollegen, die nicht einmal am schlechtesten gestellt sind, auf den Nebenverdienst, d. h. die Arbeit nach Feierabend für andere Geschäfte, verzichten können, wenn es im Interesse der Allgemeinheit unbedingt nothwendig ist? Daß diese Nothwendigkeit besteht, kann wohl von keinem Kol-

Qual, daß sich meine oberflächliche Neugier schnelligst in die allerletzte Zellnahme verwandelt.

Daß dieses reizende Geschöpf seelisch in hohem Grade litt, konnte ich nicht mehr bezweifeln: ebensowenig, daß sie von mir, wenn auch vielleicht nur in einer vorübergehenden instinktiven Anwendung, irgend eine Hilfe erwartet hatte. Solche Fehlsinne gab es ja ohne Frage, und namentlich bei sensiblen Frauen. Das Feingefühl, das die Eigenart eines Menschen unmittelbar erfasst, das allein jene geheimnißvolle Sympathie und Antipathie erklärt, die uns anzieht oder abstoßt, ehe noch Handlungen, ja ehe noch ein Wort zu unserem Verstandesurtheil gesprochen, und das schließlich trotz aller scheinbaren Gegenbeweise so oft Recht behält: dieses hellsehende Feingefühl gehörte ja längst der psychologischen Erfahrungswissenschaft an! Und wenn ich mich ehrlich selbst prüfte, mußte ich mir thatsächlich das Zeugniß ausstellen, daß ich durch Veranlagung und Gewohnheit hervorragend geeignet war, hebrängten Seelen des anderen Geschlechts mehr oder minder selbstlos meinen ritterlichen Weisand zu leisten. . . .

Aber worin mochte das hilfesuchende Seelenlieb meiner Reisefährtin bestehen?

Kaum daß ich mir diese Frage gestellt hatte, schalt ich mich auch schon einen kurzsichtigen Esel. Hatte ich nicht ihr Glend unmittelbar vor Augen — das ganze Glend ihrer unglücklichen Ehe? Ihr Mann dort mit

legen bestritten werden. Es ist einfach ganz unmöglich, daß unsere Organisationsbestrebungen Erfolg haben, so lange diese Lohnordner fortbesteht. Unser Arbeitsnachweis ist direkt lächerlich, wenn immer wieder Kollegen verhandelt sind, die des Abends zu Hause noch 3 bis 4 Stunden für die kleinen Betriebe arbeiten, denn die Inhaber dieser Geschäfte werden sich hüten, einen Gehilfen einzustellen und den Minimallohn zu bezahlen, solange sie ihre Arbeiter für billige Akkordpreise angereizt bekommen, und dabei noch Werkzeu- mittel, Beleuchtung und sonstige Speisen ersparen, wodurch sie in der Lage sind, den realen Geschäften die größte Schmutzkonzurrenz zu bereiten.

Ebenso hat es unter diesen Umständen gar keinen Zweck, einen Lohnzuschlag für Ueberstunden zu fordern, den die Herren Meister wohl bewilligen, aber nachher ihre Arbeiter aus dem Hause geben werden, weil es billiger ist. Und weshalb sollen wir die Arbeitszeit auf neun Stunden reduzieren, wenn wir doch zu Hause noch vier Stunden weiterschreiten wollen? Um recht viel zu verdienen natürlich! Daß aber der ganze Beruf darunter leidet und verdorben wird, das vergessen wir dabei. Ist es denn nicht ganz selbstverständlich, daß wir bei fortgesetzter 12- bis 14stündiger Arbeitszeit täglich, total zur Maschine werden und nicht mehr mit solcher Energie arbeiten können, als wenn wir nach neunstündigen Arbeitstag für unsere Fortbildung, Belehrung und Erholung gesorgt haben, um Anregung und neue Ideen für unseren Beruf zu sammeln, wie es für den kunstgewerblichen Arbeiter doppelt nötig ist? Wenn wir Gerechtigkeit von unseren Arbeitgebern fordern, müssen wir in erster Linie auch unsere Pflichten ihnen gegenüber erfüllen und nicht die halbe Arbeitskraft unterschlagen und an ihre Konkurrenten verkaufen, denn wenn unsere Prinzipale uns nichts vorzuwerfen haben, können wir um so energischer auf unseren Forderungen bestehen. Wir müssen in neun Stunden unbedingt so viel verdienen, daß wir ein einigermaßen menschenwürdiges Dasein führen können. Wenn wir von der für unsere Erholung notwendigen Zeit noch hergeben müssen, um besonders eilige Arbeiten zu erledigen, so muß diese Zeit höher bezahlt werden, denn sie stellt höhere Anforderungen an unsere Arbeitskraft, weil wir doch schon ermüdet sind. Auch dürfen wir nicht verschwendlich mit unserer Arbeitskraft umgehen, erstens, um sie nicht zu schnell zu verbrauchen, und zweitens, um keine Ueberproduktion zu schaffen.

Wo letztere nicht besteht, da wird die Nachfrage nach Arbeitern stärker und diese wirkt schon von selbst lohnsteigernd, denn wenn der Meister uns gebraucht, zahlt er schon eher 1 Mk. Lohn mehr, als wenn ihm zehn Gehilfen zur Verfügung stehen, die die Arbeit um jeden Preis machen. Mit dem Nebenverdienst nimmt man's nicht so genau, und die Arbeiten werden auch nicht so genau angesehen. Das verständnislose Publikum kauft ja alles, wenn's nur häßlich billig ist. Kollegen! Wir müssen uns fest zusammenschließen und uns untereinander keine Konkurrenz bereiten. Darum sagen wir: Fort mit dem Nebenverdienst und der Heimarbeit! Hier gehen unsere Interessen mit den Interessen derjenigen Herren Arbeit-

geber zusammen, die nicht wollen, daß die schöne Kunst der Leberpungerei zur Schundindustrie herabgedrückt wird, und diese werden deshalb unserer Organisation keine Hindernisse in den Weg legen und ihre Arbeiter so bezahlen, daß sie nicht nötig haben, die halbe Nacht für Konkurrenzgeschäfte zu arbeiten.

Hamburg.

Nachschrift des Einsenders:

Vorstehenden Appell an die Lebertchniker Deutschlands dürften sich auch die Buchbinder und alle Nebenbranchenangehörigen ad notam nehmen. Denn nichts steht unserer Sachbewegung innerhalb der Buchbinderei und der verwandten Geschäftszweige hinderlicher im Wege, als die ganz nutzlose und sogar sehr häufig überflüssige Hauspungerei einer großen Anzahl von Kollegen, welche gar nicht darauf angewiesen sind, und die dadurch den arbeitslosen Kollegen das Brot vom Munde wegnehmen. Würde diesem Krebschaden an dem Körper unseres Berufs der Garau gemacht werden können, so würde es um Manches innerhalb unseres Berufs besser stehen. Je nach der Größe dieses oder jenes Ortes könnten eine weit größere Anzahl von arbeitslosen Kollegen untergebracht werden und unsere Lohnverhältnisse müßten sich demgemäß von selbst um ein Beträchtliches verbessern. Dies einzusehen ist nicht schwer, jedoch gehört die Energie aller Kollegen dazu, dieses Krebsübel zu beseitigen. Ein Krebsübel, das an unserem Berufskörper weiter frisst, je länger wir dasselbe bestehen lassen. Also Hand aufs Herz, und Hand angelegt, daß diesem Berufsübel mit aller Macht gesteuert wird!

### Zum Ausbau des Unterstützungswesens.

Ueber dieses Thema ist schon sehr viel Tinte geflossen, doch ist dasselbe meiner Ansicht nach noch lange nicht erschöpft. Ich möchte deshalb meine Gedanken in dieser Sache auch einmal äußern. Daß das Unterstützungswesen einer Erweiterung dringend bedarf, darüber scheint man sich ja so ziemlich einig zu sein; nur über das Wie gehen die Meinungen noch weit auseinander. In der Zahlstelle Hamburg sind bekanntlich kürzlich einige Neuerungen nach dieser Richtung hin eingeführt worden, die wohl der Beachtung wertig sind. Aber alles das ist immer noch nicht geeignet, unsere älteren Mitglieder, welche schon jahrelang feuern, ohne jemals in die Lage zu kommen, unsere Unterstützungskasse in Anspruch zu nehmen, festzuhalten. Hier wird mir Mancher entgegenen: Ja, diese Kollegen sollten froh sein, daß sie niemals in diese wahrhaftig nicht beneidenswerte Lage kommen, sie sollten so vernünftig sein und sich sagen: ich befinde mich in sicherer Stellung, eine ganze Anzahl meiner Kollegen dagegen muß am Hungertuch nagen, folglich bin ich gewissermaßen verpflichtet, dieselben zu unterstützen, und das thue ich inobret, indem ich dem Verband anhöre. Das ist wohl richtig und es wäre auch sehr schön, wenn alle Kollegen so dächten, aber das ist leider nicht der Fall. Mir sind viele Kollegen bekannt, die zehn bis zwölft Jahre und noch länger dem Verband angehören und ehemals ganz thätige Leute waren; wenn diese uns die Frage vorlegen: Was habe ich denn vom Verband?, so weiß man thatsächlich

nicht, was man darauf antworten soll. Würde man ihnen dasselbe sagen, was oben angeführt ist, man würde tauben Ohren predigen, für Pfaffen haben diese Leute nur ein mittelbiges Lächeln. So kommt es denn, daß sie uns allmählig den Rücken kehren.

Woran liegt das? Jeder Mensch ist ein Egoist, der Eine mehr, der Andere weniger, und alle seine Handlungen sind zum größten Teile vom Egoismus diktiert. Das liegt in der menschlichen Natur und hiermit müssen auch wir wohl oder übel rechnen; bei dieser Stelle müssen wir auch unsere Mitglieder zu fassen suchen, ja, jedes Mitglied muß sozusagen mit allen seinen Lebensfasern mit dem Verband verknüpft sein. Besonders die Frauen der verheirateten Mitglieder müssen wir zu gewinnen suchen, denn diese sind meistens Schuld daran, daß uns viele Kollegen verloren gehen. Dazu mögen folgende Vorschläge dienen, wozu ich nur kurze Andeutungen gebe. In erster Linie die Einführung der Klassenweisen Arbeitslosenunterstützung, dann die Gewährung von Unzuluglosien, Krankengeldzuschuß, besonders Unterstützung in Nothfällen, beim Todesfall eines Mitgliedes eine einmalige Unterstützung an die Witwe und endlich die Invalidenunterstützung. Diese letztere, welche vom Kollegen Grimm-Hamburg eine Zeit lang warm empfohlen wurde, halte auch ich für besonders wichtig. Was die Klassenweise Arbeitslosenunterstützung betrifft, so denke ich mir dieselbe folgendermaßen: Bei 26wöchiger Beitragsleistung erhält das Mitglied pro Tag 75 Pf. bis zu einer Gesamtsumme von 15 Mk. Bei 52 Wochen pro Tag 1 Mk. bis 30 Mk.; bei dreijähriger Beitragsleistung pro Tag 1,25 Mk. bis 50 Mk.; bei fünfjähriger pro Tag 1,50 Mk. bis 60 Mk. und endlich bei zehnjähriger Beitragsleistung eine tägliche Unterstützung von 2 Mk. bis zur Gesamtsumme von 75 Mk.

Natürlich könnten alle diese Einrichtungen nicht gleichzeitig, sondern allmählig, verbunden mit einer langsame Erhöhung der Beiträge geschaffen werden. Nur auf diese Weise und nicht anders können wir unsere Organisation auf die Höhe bringen, auf welcher der Buchbinderverband bereits angelangt ist, nämlich die Zugehörigkeit von Dreivierteln aller deutschen Berufsangehörigen zur Organisation. Trotz der Thatsache, daß der Buchbinderverband hauptsächlich durch das Unterstützungswesen diese Höhe erreicht hat, bleibt es noch Kollegen unter uns, welche prinzipielle Gegner des ganzen Unterstützungswesens sind. Man sagt: unser Verband ist eine Kampfsorganisation und darf keine Versicherungsgesellschaft werden; ich kann diese Leute nicht begreifen, nur der Vorteil hält die große Masse eigentlich zusammen, alle Nebensarten von Idealismus und Ueberzeugung sind für mich eben nur Nebensarten. Gewiß, es wäre schön, wenn der Idealismus allein im Stande gewesen wäre, in den Köpfen diejenige Begeisterung zu entflammen, welche notwendig ist, das Werk der Befreiung vom Joch des Kapitalismus durchzuführen. Aber das ist nicht möglich; der Idealismus kann nur da gebelien, wo eine gewisse materielle Grundlage vorhanden ist. Wenn der Mensch Noth leiden muß, dann findet der Idealismus bei ihm keinen Boden, denn Pfaffen machen ihn nicht satt.

dem eiligen, groben, ausdruckslosen Dudenkopfe — ihr Mann schlief! Solch einen Engel an seiner Seite, konnte er schlafen! — gleichgiltig, in ihrerer Stumpfheit! Wie er sie jetzt in empörender Weise vernachlässigte, geschah es wohl immer. Konnte dieses herrliche Geschöpf, aus dessen herediten Augen eine leidenschaftliche Sehnsucht klagte, in dem Zusammenleben mit solch einem öden Plegmatiker Befriedigung finden? Müßte das nicht seelischer und geistiger Tod für sie sein, ein langsames, schleichendes Absterben, das vielleicht schon Jahre lang dauerte? Willst du? Nein, gewiß! denn die zarte weibliche Scheu, mit der sie trotz Allem wieder zurück, hatte sich gewiß lange genug in sich selbst verschlossen, ehe sie auf eine Erlösung zu hoffen wagte. . . .

Mit diesem Gedanken sah ich zum dritten Male nach ihr hin und begegnete abermals ihrem Bild. Und während ihre linke Hand in nervöser Erregung an dem Reißeläschen zupfte, glühte diesmal ein so räthselhaftes, sich anklammerndes Vertrauen und ein so unbekanntes heißes Fehlen in den großen braunen Augenfenstern, daß ich nun selber ganz verwirrt weghaute.

Ich wußte jetzt, daß es zwischen uns zu etwas Entscheidendem kommen mußte, daß sie eine Aussprache mit mir herbeiführte. War es nicht auch für sie eine Gelegenheit, die vielleicht nie mehr wiederkehrte, die jeden Augenblick durch das Erwachen des Gatten ihr

Ende nehmen konnte? Und warum zögerte ich eigentlich? Sie konnte doch schwer den Anfang machen — bei dem schüchternen Gegengewicht in ihr schon gar nicht! Ein paar Worte von mir über Weiter, Reiseziel oder sonst etwas konnten sie ja keineswegs verlegen, als die lebenswichtige Bemühung eines Fremden, sie zu unterhalten: und dann war auch gleich die Brücke gefunden. . . . aber erst noch rasch das Weitere überdenken! Nichts kopflos! Lehrgeld hat! ich schon genug bezahlet, und obenreim maubte mich das ungewohnt heftige Schlagen meines Herzens, daß es diesmal Ernst mit mir werden wollte, daß nicht nur ein Abenteuer, daß ein bauerndes Glück auf dem Spiele stand, für mich und sie. . . ja weiß Gott! es drängte mich zu nichts Geringerem, als mich höchst legitim an die Stelle ihres schlafenden Tyrannen zu setzen, wiewohl ich noch gar nichts von ihr wußte, als daß sie so beredend schön war — wir Maler sind nun einmal so! Blitzschnell legte ich mir also den Plan zurecht. Erst so rasch wie möglich die Verständigung und die Ueberredung, unverzüglich mit mir zu stehen. In wenigen Minuten mußte der Zug an einer größeren Station halten: schlief der Tyrann dann noch, so stiegen wir Beide aus, unauffällig und getrennt, verkümmten ganz von ungefähr das Signal und ließen ihn allein weiterfahren. Erwachte er vorher, so sollte sie ihn auf einer der nächsten Stationen zum Aussteigen bewegen, um

ihr eine Erfrischung aus der Restauration zu holen, und dann in unbewachten Augenblick mit mir verschwinden. Auf meinen Freund, den Burgheeren, konnte ich mich seltenfest verlassen: bei ihm fanden wir zunächst die allerbeste Zuflucht, bis ihre Scheidung von dem Angeber erfolgt war. . . .

Wie ich das Alles gesenkten Kopfes in wenigen gehezten Sekunden durchdachte, ist es mir, als ob ihr Blick wieder brennend auf mir ruhe. Ich schaue auf — wahrhaftig! Und noch mehr — der Schleier — ist zurückgeschlagen, und sie ist mir näher gerückt, so nahe wie möglich — gerade mir gegenüber sitzt sie jetzt! Und ehe ich noch nach meinem Programm beginnen kann, beugt sie sich entschlossen zu mir vor — hat sie wirklich den verwirklichten Muth gefaßt, selbst ihr Unglück mir einzugesetzen?

„Mein Herr!“ flüstert sie ganz leise mit einer melodischen, lebenden Stimme und in etwas fremdländisch klingendem Accent, verzetteln —

„Erblicke Frau“, flüstert ich hastig zurück: „Verzetteln und gebieten Sie über mich!“  
„Verzetteln“, wiederholt sie, und schüttelt dabei das Köpfchen: „Nicht viel Deutsch. . . es sein schrecklich heiß hier, und mein gut Mann schläft so schön, daß nicht will wecken — wollen mir nicht aufmachen einen Fenster?? Es geht so schwer — ich haben keinen aufgebracht — die ganze Zeit nicht!“

Deshalb müssen wir vorerst dafür Sorge tragen, daß unsere Mitglieder vor Noth und Mangel geschützt sind, wir müssen möglichst zu verhindern suchen, daß sie physisch und moralisch untergehen im Sturmbegeben Meere des modernen Lebens, das heißt, wir müssen ihr Selbstbewußtsein stärken, alsdann wird auch der echte und wahre Idealismus einziehen in die Köpfe und Herzen unserer Kollegen, sie werden viel mehr Lust zeigen, für ihren Verband zu arbeiten und zu agitieren. Daß in Folge dessen auch die Mitgliederzahl unseres Verbandes stetig zunehmen würde, ist meine feste Ueberzeugung.

Zum Schluß möchte ich darauf hinweisen, daß ich selbstverständlich nicht zu entscheiden vermag, ob sämtliche von mir gemachten Vorschläge acceptabel sind, jedenfalls aber sind sie der Beachtung werth und könnten zum bevorstehenden Verbandstage von Nutzen sein. Auch hier gilt das Wort: Prüfet Alles und das Beste haltet. O. V.

### Zur Hebung der Zahlstelle Berlin.

Da ich selbst nicht mehr glaube, daß eine Entgegung auf meinen Artikel in der Nr. 27 der „Buchbinder-Zeitung“ folgen würde, so habe ich mich gefreut, daß sich Kollege Schmidt, wenn auch spät, dazu berufen fühlte, gegen meine Ansicht zu schreiben.

Erstens, schreibt Kollege Schmidt, daß seine Ansicht von vielen Kollegen, die in der Agitation stehen (??) resp. gestanden haben, getheilt wird. Kollege Schmidt vergißt aber den Grund anzugeben, warum Letztere nicht mehr in der Agitation stehen; dann hätte er auch das ausführen müssen, was bereits in meinem Artikel gesagt ist, in Betreff des immerwährenden Wechsels der Personen, welche die Agitation leiten.

Kollege Schmidt schreibt dann weiter: „Fast will es den Anschein nehmen, als schenke man dem Artikel des Kollegen Krause nicht genügend Beachtung, da der Kern des Artikels nur von einer einzelnen Person ausgehend erscheint.“ Da Kollege Schmidt das aber nicht annimmt, hält er es für seine Pflicht, gegen meinen Artikel Stellung zu nehmen. Damit dokumentirt er zugleich, daß er nur der Personen wegen, die hinter meinem Artikel stehen sollen, schreibt. Dem Kollegen Schmidt will ich aber gestehen, daß ich alleiniger Vater meines Artikels bin. Zu einem Solbchreiber wird sich meine Person niemals ergeben. Und wenn Kollege Schmidt nicht so vergeßlich wäre, würde er wissen, daß ich dieselbe Ansicht im Jahre 1897, bei der Wahl der Delegirten zum Verbandstage, vertreten habe.

Bei einer oberflächlichen Beredung findet Kollege Schmidt die Angabe, daß ein Drittel aller in unseren Branchen Beschäftigten in Berlin zu finden sind, eine irrige. Wenn Kollege Schmidt der Mühe sich unterziehen will, die Beredung etwas gründlich vorzunehmen, so würde er finden, daß meine Angaben annähernd stimmen.

Dann wird weiter gesagt, daß uns die Anstellung eines Vertrauensmannes nichts nützen würde, d. h. wir würden innerhalb unserer Organisation keine Fortschritte machen. Dann verstehe ich nicht, wie Kollege Schmidt schreiben kann, daß sich Viele in kleine Buden verziehen, wo keine Werkstubevertrauenspersonen sind, denn das ist ja gerade die Aufgabe des Vertrauensmannes, dafür zu sorgen, daß auch die kleinste Werkstube durch einen Vertrauensmann vertreten ist, was unter den heutigen Verhältnissen eben nicht möglich ist. Wenn Kollege Schmidt an der eigenlichen Agitation sich behelligen würde, er ganz anderer Meinung werden, und würde finden, daß ganze Werkstuben, so wie sie in den Verbänden aufgezogen werden, auch wieder auf die Streichungsliste kommen. Ich nehme es dem Kollegen Schmidt auch gar nicht übel, denn von der hohen Warte aus wird eben viel übersehen.

Wenn Kollege Schmidt glaubt, daß der fest angestellte Vertrauensmann alles allein machen soll, so irrt er sich gewaltig. Der angestellte Vertrauensmann wird ebenso wie jetzt seine sogenannten Untervertrauensmänner haben, dadurch fällt ganz von selbst der Einwand, daß die übrigen Branchen darunter leiden; und daß die Antipathie der verschiedenen Branchen eine so große sein wird, wie gesagt wird, kann ich nicht finden, haben wir seit langen Jahren doch nur Leberarbeiter zu Bevollmächtigten gehabt, ohne daß eine andere Branche etwas dagegen einzuwenden hatte und ebenso wenig haben andere Branchen darunter gelitten.

Den Vorschlag, den Redaktionsposten vom Zentralvorstand zu trennen, machte ich aus dem Grunde, weil die Redaktion der Zeitung seiner Thätigkeit als

Zentralvorstehender nur hinderlich ist, und der ganze Verband in dieser Hinsicht darunter leidet. Daß aber die Redaktion unserer Zeitung eine volle Menschenkraft beansprucht, ist wohl kaum zu glauben und würde auch zu kostspielig sein. Da aber die Thätigkeit des Vertrauensmannes thatsächlich meist nur Abends stattfinden kann, so bin ich der Meinung, daß dem Vertrauensmann doch so viel Zeit bleibt, unsere Zeitung zu redigieren.

Wenn Kollege Schmidt weiter schreibt, daß die bloße Anstellung eines Vertrauensmannes, um hier und da Werkstubeversammlungen abzuhalten, doch zu kostspielig sei, so scheint Kollege Schmidt wirklich nicht mehr zu wissen, durch was und wie die Berliner Zählstelle hoch gekommen ist; große Versammlungsreden haben es auf jeden Fall nicht gethan. „Oder sind Sie anderer Meinung?“

Auf die weiteren Ausführungen will ich nicht weiter eingehen, denn mir kommt es vor, als wenn Kollege Schmidt Gespenster gesehen hätte, und da muß ich zugeben: auf Gespenster verleihe ich mich schlecht.

Nur eines will ich nicht unerwähnt lassen, das ist, daß sich die letzten Wortommissie innerhalb der Berliner Ortsverwaltung wie ein rother Faden durch seinen Artikel zieht und wohl die einzige Veranlassung gewesen ist, gegen meinen Artikel Stellung zu nehmen.

Berlin. Julius Krause.

### Einen Ohnmachtsanfall

habe ich zwar nicht bekommen, als ich die Erwiderung in voriger Nummer auf meine Bemerkung an Schlusse des letzten Versammlungsberichts las, aber etwas anders ist mir doch geworden, als ich diese ungeheuren Anschuldigungen erblickte, welche in diesem Artikel den Mitgliedern der alten Ortsverwaltung entgegengeflattert werden, und noch dazu von einem Kollegen — das Wort Komödienspiel zwei Mal hinter einander besagt mir, wer der Verfasser des Artikels in der Hauptsache ist —, der, wie alle seine Freunde, diese ganze Angelegenheit nur vom Hörsagen kennt. Ich werde hier nun im Namen derjenigen Mitglieder der Ortsverwaltung, die damals gleich mir ihr Amt niederlegten, die Sache schildern, wie sich dieselbe zugetragen hat.

In der ordentlichen Generalversammlung war es in der Debatte zum Geschäftsbericht Kollege Schumacher, welcher anfragt, ob thatsächlich ein Beschluß der Ortsverwaltung vorhanden sei, dahingehend, daß Kollege Bergmann die Zeit, in welcher er als Gewerbegerichtsbeisitzer thätig sei (hierfür werden 6 Mk. vergütet), gleichfalls bezahlet bekomme und die in solchem Falle erforderliche Vertretung aus lokalen Mitteln bestritten werde. Von Seiten Brückners wurde das mit Ja beantwortet und die Gründe hierfür (Bergmann müsse die liegen bleibenden Arbeiten doch nachholen, sehr häufig über- und Sonntags arbeiten und könne für keine von ihm besuchte Sitzung liquidiren) angegeben. In der weiteren Debatte wurde dieser Beschluß der Verwaltung scharf getadelt und gebrauchte Kollege Schumacher hierbei den Ausdruck: „Mit privatem Gelde könne man wohl ihn was man wolle, aber mit Verbandsgeldern müsse man doch anders umgehen.“ Auch brauchte ein am Ufse Bergmanns stehender, in Aller Achtung stehender Kollege die Worte: „Eine Krähle hackt der andern kein Auge aus.“ Die Versammlung erkannte die die Ortsverwaltung leitenden Gründe nicht an, sondern beschloß, wenn auch mit einer ganzen Anzahl Stimmen dagegen, entgegen der Handhabung der Ortsverwaltung. Dieser Beschluß nun, sowie die vom Kollegen S. Schmidt gebrachten Ausführungen zu der Angelegenheit Brückner, es sei eine Ueberhebung der Ortsverwaltung, einen derartigen Antrag überhaupt zu stellen und komme es ihm vor wie ein Komödienspiel — was mit allgemeinem Beifall von Seiten der Versammlung aufgenommen wurde — veranlaßten einen Theil der Mitglieder der Ortsverwaltung, welche dies als ein ihnen von der Versammlung ausgefälltes Mißtrauensvotum anfaßen, ihre Aemter niederzulegen; erst dann wollten sie diese wieder weiterführen, wenn ihnen von der Versammlung durch eventuelle Wiederwahl Garantie dafür geboten würde, daß sie das Vertrauen der Mitglieder noch besäßen. In dieser selben Generalversammlung lehnte es Kollege Brückner ab, wieder zu kandidiren, da er sich von den Beschuldigungen, die Christian gegen ihn geschleudert, nicht gereinigt sah. Es wurde der Kollege Schumacher, nachdem die Kandidatenliste wiederholt eröffnet worden war, mit Majorität gewählt. Vor der Wahl desselben erklärte Bergmann, er erhebe Protest, da der Kandidat 27 Wochenbeiträge im Rückstand sei.

Kollege Schumacher erklärte, er habe Gestundung und Bergmann behauptete, diese sei verfallen. In der am Tage darauf folgenden Verwaltungssitzung legten nun sämtliche im Bericht genannte Personen, mit Ausnahme des Kollegen Lemser, der eine Erklärung nicht mehr abgeben konnte, ihr Amt nieder.

Gleich bei diesen Erklärungen entspann sich eine heftige Debatte über das Verhalten eines Mitglieds der Ortsverwaltung in der Versammlung; derselbe hatte hauptsächlich durch Ausfagen, die man ihm glaubte, dazu beigetragen, daß die Ortsverwaltung den Antrag gegen Christian stellte. In der Versammlung war die Haltung dieses Kollegen gegen der in den Sitzungen ganz verschieden. Es wurde ihm dies vorgehalten und nun bestritt der Kollege, die Ausfagen gegen Christian überhaupt gethan zu haben. Er brachte entgegengesetzte Ausfagen und nannte hierfür zwei Zeugen. Einer der als Zeugen genannten Kollegen war zufällig im Lokal anwesend, man benachrichtigte denselben, dieser bezeugte den Kollegen direkt der Unwahrheit, und nun (5 Minuten später) behauptete Ersterer, diese Aeußerungen überhaupt nicht in dem Sinne gethan zu haben. Es flogen nun Worte wie Lüge und Verleumdung nur so durch die Luft und, schon durch die ganze Debatte erregt, verließen die Mitglieder, welche ihre Aemter niedergelegt hatten, nebst dem Kollegen Lemser, mit Ausnahme des Kollegen Calow, die Sitzung. In einer acht Tage später folgenden kombinierten Sitzung, an welcher außer der Ortsverwaltung die Revisoren, der Gauvorstand und sämtliche Vertrauensleute theilnahmen, wurde der Beschluß auf Neuwahl der gesamten Ortsverwaltung mit Majorität gefaßt. Als die neugewählten Mitglieder der Ortsverwaltung vor der Abstimmung dieses Antrages gefragt wurden, ob sie etwas gegen diesen Antrag hätten, hat Niemand sich diesem widerlegt. (War das dem Willen entgegen?)

Soweit für die Mitglieder der Ortsverwaltung.

Hierzu bemerke ich: Wäre nicht von der Seite, welcher der Artikelschreiber angehört — und wie der Artikel selbst zugiebt, eine oppositionelle Kandidatenliste aufgestellt gewesen, und hätte man nicht versucht, diese unbedingt durchzudrücken, es wäre lange nicht in solchen Formen, wie in der Generalversammlung, verhandelt worden. Die Arbeit mit Hochdruck, die Gewitterchwüle und große Spannung in der Generalversammlung, begleitet der große Beifall, mit den die Ausführungen gegen die „Lacklosigkeit“ der Ortsverwaltung aufgenommen worden sind, sind Empfindungen, die vielleicht der Artikelschreiber und seine näheren Freunde gehabt haben mögen, von denen jedoch derjenige, der die Verhandlungen mit Ruhe verfolgte, nichts gemerkt haben kann; denn diese Dinge waren nicht vorhanden. Geschäftsordnungsanträge haben freilich nur so gefaßt, aber wer stellte denn solche? Es haben zur Geschäftsordnung einmal und wiederholt die Kollegen Schiefer, Niese, Conrad, Siegerist, Hoffmann, Wilhelm und Weinschild gesprochen. Gehörten diese vielleicht alle zur Partei des alten Vorstandes, und wo existirt denn überhaupt eine solche? Als Kollege Weinschild niedergeschrien wurde, war man noch bei der Angelegenheit Christian contra Brückner. Daß es das gute Recht eines jeden Kollegen ist, wenn er Jemand, der nicht mit Sammeln der Zettel beauftragt ist, mit 7 — nicht mit 2 — Stimmzettel kommen sieht und er nicht weiß, woher diese sind, diese Angelegenheit unter Protest bekannt zu geben, halte ich für ebenso selbstverständlich wie man es in dem Artikel für selbstverständlich hält, daß bezügliche Ausführungen niedergebört werden. Nun behauptet der Artikelschreiber Eingangs: der Bericht entspricht keineswegs den Thatsachen, und bei dem Wahlergebnat sucht er diesen für sich auszumügen. Es ist mir unverständlich, daß man sich so selbst widerlegt.

Nun zu meiner Wahl. Da hätte ich zu erwidern, daß, wäre der Artikelschreiber objektiv, er hätte hinzusetzen müssen: Leider aber hat die Versammlung auf nochmaligen Antrag auf Neuwahl des zweiten Schriftführers diesen Antrag mit Majorität abgelehnt. Uebrigens war ja Niemand anders zu haben, außer es müßten, wie Sie wohl behaupten, die Kandidaten von der Versammlungsleitung unterschlagen worden sein; aber — dafür könnte doch ich nicht. Die mittelbige Heiterkeit erregt habenden väterlichen Belehrungen müssen meiner Ansicht nach doch gewirkt haben, denn woher käme sonst der Wutanfall in letzter Versammlung? Aber ich rathe dem Artikelschreiber, ein nächstes Mal nicht so hitzig darauf loszugehen, sondern sich Anträge, die man annehmen will, vorher durchzulesen. Da er dies nicht gethan hat, wenigstens nicht den zweiten des Kollegen Spikner, so thue er es jetzt. Wenn Sie

bann gefunden haben, daß entweder nur der eine oder der andere dieser Anträge in der Form angenommen werden kann, so bitte benachrichtigen Sie mich, ich werde es mir dann zu vergegenwärtigen versuchen, wie der Verfasser sein wünschtes Haupt über die Scharfsinnigkeit seiner Gesellschafter schätzte, die mit einer vorher geschriebenen Mißtrauensresolution in der Tasche zur Versammlung kommt und — berartig votirt.

R. Gerhardt.

## Der Gau VIII.

In eine ganz außergewöhnliche Situation sind die Mitglieder des Gaus VIII gebracht worden. Die Zahlstelle München theilt den übrigen Zahlstellen im Gau durch ein Schreiben mit, daß sie sich durch das Verhalten des Verbandsvorstandes in einer Zwangslage befinde und unterbreite ihnen den auch in Nr. 34 veröffentlichten Antrag. Waren also bis jetzt außer München die übrigen Zahlstellen nur durch das Gebahren des Vorstandes an dem Fehlen eines Gauvorstandes direkt theilhaftig, so sollen sie nun aktiv mit in den Konflikt eingreifen. Und die Ursache dieser Zumuthung ist in einer Unverständlichkeit des bisherigen Gauvorstandes zu suchen.

Wenn der Verbandsvorstand dem Willen des Gauvorstandes nicht nachgegeben und die Mittel für einen Gautag nicht in der Höhe gewährt hat, wie sie verlangt wurden, so ist das doch kein beleidigender Mißbrauch. Zu diesem Verhalten war doch der Verbandsvorstand schon durch die Rücksicht auf die anderen Gawe genöthigt. Wir haben noch von keinem anderen Gau gehört, daß er besondere Mittel für seinen Gautag aus der Verbandskasse beanspruchte. Diese Verzichtung sollte nun der Gau VIII bestehen? Obendrein ist doch auch der Gautag in Nürnberg im Jahre 1896 nur auf Kosten der Zahlstellen abgehalten worden.

Welche Gründe hatte denn nun eigentlich der Gauvorstand gehabt, sich einfach aufzulösen und die Zahlstelle München so festzulegen durch die entseelte Idee: Entweder giebt der Verbandsvorstand nach, oder —?

Der Verbandsvorstand hat nun nichts nachzugeben, weil er nichts verschuldet hat und da man sich das — selbst nicht lösen kann, so begehrt man eben zu der einen Unverständlichkeit noch eine zweite und größere. Nachdem durch mehrere Versammlungen München keine Vorschläge zu Gaubevollmächtigten machen konnte, so blieb als einziger Ausweg, um wieder zu normalen Verhältnissen zu kommen, die Ernennung einer anderen Zahlstelle zum Vorort. Dieser Ausweg soll nun auch verperrt werden, indem die Zahlstellen nach dem Antrage München sich weigern sollen, als Vorort zu fungiren. Die Verhältnisse liegen nun so. München macht keine Vorschläge zu Gaubevollmächtigten und die anderen Zahlstellen sollen es aus Galanterie gegen ihren bisherigen Vorort nicht thun. Der Gau VIII wäre also auf unbestimmte Zeit hinaus ohne Gaubevollmächtigten. Und damit wäre nicht nur eine Zahlstelle, sondern glücklich der ganze Gau festgelegt.

Was hätte man aber damit erreicht? Glaubt man dadurch dem Verbandsvorstand gegenüber etwas durchgesetzt zu haben, mit dem man doch in Konflikt liegt, oder hätte nicht vielmehr nur der Verband allein einen Nachtheil zu tragen? Der dem Verbandsvorstand gemachte Vorwurf, durch sein Verhalten leide die Agitation im Gau, fällt auf den bisherigen Gauvorstand zurück. Wie können Verbandsmittelglieder aus so wichtigen Gründen ein ihnen übertragenes Amt niederlegen? Sind noch andere Gründe vorhanden, so möge man sie doch auch der Kollegenschaft zur Beurtheilung unterbreiten; aber die bis jetzt bekannten rechtfertigen nicht das Verlangen, daß andere Zahlstellen dieselbe Unverständlichkeit begehen sollen wie der bisherige Gauvorstand.

Und was soll es mit der Drohung: München würde den etwa einberufenen Gautag eines anderen Gaubevollmächtigten nicht besichtigen? Für diese Art Disziplin in einer Gewerkschaft müssen sich die Mitglieder schon bedanken. München beklagt sich, daß es in eine Zwangslage gebracht sei und in denselben Briefe bringt es gleich andere Zahlstellen in diese beklagenswerthe Lage. Solche Anträge sollten doch etwas weniger leichtfertig gefaßt werden.

Und wie ist man mit den Mitgliedern weiter umgesprungen? Es wird ein Gautag einberufen; es werden Delegirte gewählt; der Bezirksvertrauensmann wird als Delegirter anwesend sein; die Tagesordnung des Gautages wird durch mehrere Versammlungen eifrig besprochen — und in der letzten Stunde kommt dann

die Nachricht, daß der Gautag gar nicht abgehalten wird. Gewiß ist es nicht zu beauern, wenn er unterbleibt, aber es bleibt doch immer zu wünschen, daß die Verwirrung im Gauvorstand nicht auf den ganzen Gau übertragen wird.

Der Zweck dieser Zeilen soll nun sein, den Münchenern die Nothwendigkeit zu zeigen, daß sie diesem unhaltbaren Treiben ein Ende machen müssen. Wenn München verlangt, daß andere Zahlstellen als Vorort ablehnen sollen, damit es München bleibt, so ist das deshalb zu begründen, weil in kleineren Städten vorhandene Kräfte vielseitiger beansprucht werden. Die thatsächlichen Verhältnisse aber auszunutzen, um gegen den Verbandsvorstand aufzutreten, sollte doch unterbleiben. Die Arbeiter müssen einmal darüber hinauskommen, Streitigkeiten unter sich besser auszufechten, als gegen ihre natürlichen Gegner.

Fürth.

E. Z.

## Zweiter Bezirkstag für Thüringen

abgehalten am 20. August zu Eisenberg.

Die Eröffnung des Bezirkstags erfolgt um 1/2 2 Uhr. In das Bureau wurden gewählt: als 1. Vorsitzender Langer-Altenburg, 2. Vorsitzender Seidel-Gönnitz und Kien-Jena als Schriftführer, als Delegirte sind anwesend: Wolf-Altenburg, Trauschold-Gera, Pahn-Eisenberg, Müller-Gera, Seidel-Gönnitz, Kien-Jena und Wagner-Zeitz, außerdem der Gaubevollmächtigte Busch-Frankfurt a. M. Als Gäste nahmen an den Verhandlungen Theil: Der Vorsitzende des Eisenberger Gewerkschaftskartells, der Vertrauensmann der Arbeiterpartei, sowie eine größere Anzahl Eisenberger und Zeitzer Kollegen. Den Berichten der Delegirten ist zu entnehmen, daß Gera (in Folge Eingehens der Berggoldschule von Horn & Bagelt) und Altenburg (durch persönliche Zerstörungen) zurückgegangen sind, Erfurt und Jena haben sich gehalten, Eisenberg hat sich etwas gegeben. Am günstigsten war der Gönnitzer Bericht, wo alle Kollegen (32) organisiert sind. Weitere Fortschritte sind in Arnstadt und Zeitz gemacht worden. Zu den Berichten warnt Busch-Frankfurt vor Gründung von Zahlstellen mit wenigen Mitgliedern, da dieselben bald wieder eingehen, zollt der Gerner Zahlstelle für den schriftlichen Verkehr mit dem Gaubevollmächtigten Anerkennung und empfiehlt den kleineren Zahlstellen das Jenaer Beispiel, wo die Kollegen mit anderen Berufen, z. B. den Sattlern, kombinierte Versammlungen abhalten.

Zum Berliner Antrag, die „Buchbinder-Zeitung“ nach Berlin zu verlegen, äußern sich die Kollegen Langer, Busch, Trauschold, Pratsch, Müller, Kien und Seidel. Sämmtliche Redner sprechen sich gegen den Antrag aus; nach der sehr lebhaften Debatte findet eine Resolution Annahme, welche lautet: „Der zweite Bezirkstag für Thüringen erklärt sich mit der bisherigen Regirung der Verbandzeitung einverstanden und spricht sich entschieden gegen Trennung der Redaktion vom Vorstand, wie auch eines besonderen Zuschusses für Berlin aus.“

Zum nächsten Punkt: Agitation und Gauangelegenheiten, verweist Langer auf die bereits veröffentlichten Berichte in der Verbandzeitung und wünscht vom Gaubevollmächtigten Aufschluß, wer die Kosten für den Bezirksbevollmächtigten drückt. Busch ist bereit, die Kosten aus der Gaukasse zu entnehmen, doch müsse Thüringen seinen isolirten Standpunkt verlassen und mehr als bisher mit dem Gauvorstand zusammenarbeiten, er bemängelt weiter, daß die Einzelmitglieder in Thüringen an die Zahlstellen und nicht an den Gauvorstand ihre Anmeldung bewirken, was gegen das Verbandsstatut verstoße. Die Diskussion gestaltet sich zu diesen Ausführungen zu einer sehr langen und lebhaften, an welcher sich die Kollegen Trauschold, Langer, Müller, Pratsch, Hirschfeld, Wolf und Busch, letzterer wiederholt, theilnehmen. Eine Einigung wurde endlich dahingehend erzielt, daß alle Orte, wo 2—3 Einzelmitglieder vorhanden sind und Aussicht ist, mehrere zu gewinnen, dem Gauvorstand zu überweisen sind.

Zu: Urabstimmung und Anträge dazu, tritt Müller für Gewährung von Umzugskosten ein, was von den Kollegen Busch, Wolf, Trauschold und Kien warm bekräftigt wird. Langer stellt folgenden Antrag:

„In das Statut ist als § 32a einzufügen: Mitglieder, welche eigenen Haushalt führen, kann bei freiwilliger oder zwangsweiser Veränderung des Wohnorts eine Beihilfe zu den Umzugskosten gewährt werden; dahingehende Gesuche sind dem zunächst in Betracht kommenden Vorstand behufs Weiterbeförderung und

Begutachtung an den Verbandsvorstand zu übermitteln. Die Gesuche müssen enthalten die Gründe für den vorzunehmenden oder bereits vollzogenen Wechsel des Wohnorts und Angabe desjenigen, sowie der Wifigin, in welcher das Mitglied Kondition erhalten hat. Als Höchstbezug werden 50 Mk. festgesetzt, die Auszahlung erfolgt durch den Verbandsvorstand. Für die Höhe des Umzugskostenbeitrags ist die Dauer der Mitgliedschaft, die Entfernung des Konditionsorts und die Zahl der unerzogenen Familienmitglieder maßgebend. Unberücksichtigt bleiben: Miethaufwendungen für Wirtschaften, welche über das allgemeine Bedürfnis hinausgehen oder zu anderweitigem Erwerb dienen. Innerhalb zweier Jahre kann diese Beihilfe in der Regel nur ein Mal gewährt werden.“

Der Antrag wird angenommen, ebenfalls ein Antrag Trauschold, der sich für Herausgabe eines besonderen Abrechnungsbuchs für die Reiseunterstützungszahler ausspricht. Wolf wünscht, daß der nächste Verbandstag den § 41 abändere. Er hält es für eine Ungerechtheit, daß Mitglieder, die dem Verband 4—5 Jahre angehören, dann arbeitslos werden, die abermalige Unterstützung erst in 26 respektive 52 weiteren Wochen beziehen können. Für berartige langjährige Mitglieder dürfte die Karenzzeit für nochmalige Unterstützung höchstens 13 Wochen betragen. Die Zahlstelle Altenburg würde dem nächsten Verbandstag einen dahingehenden Antrag unterbreiten.

Als Ort für den nächsten Bezirkstag wird auf Wunsch der Geraer Kollegen Gera bestimmt.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Der Vorsitzende Kollege Langer spricht den Eisenberger Kollegen den Dank für gehabte Mühe und Aufnahme aus und schließt um halb 6 Uhr mit einem Hoch auf den Verband den ruhig und sachlich verlaufenen Bezirkstag.

J. Kien, Schriftführer.

## Korrespondenzen.

### Achtung Portefeuller!

In Berlin sind die Lederarbeiter in eine Lohnbewegung eingetreten. Verlangt wird eine 15- bis 25 prozentige Erhöhung der seither bestehenden Akkordpreise.

Bei den Firmen Simonsohn, Schloß & Markwitz wurde eine Einigung erzielt, nicht aber bei der Firma Sommer, daselbst sind am 21. d. M. 28 Personen in den Ausstand getreten. Begründete Hoffnung ist vorhanden, daß auch dieses Geschäft die Forderungen bewilligen wird.

Zugung von Lederarbeitern nach Berlin ist streng fernzuhalten.

St. Gallen, Schweiz. Die hiesigen Buchbinder und Kartonnagearbeiter sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Zugung ist fernzuhalten.

Hannover. Die Abhaltung der regelmäßigen Generalversammlung wurde durch die gegenwärtig hochgehenden Wogen des gewerkschaftlichen und politischen Lebens verzögert und konnte erst am 12. August ihre Erledigung finden. Ehe in die Tagesordnung, die aus den Berichten vom geschäftlichen Theile, der Kasse und den verschiedenen Kommissionen bestand, eingetreten wurde, machte der Vorsitzende den Anwesenden die schmerzliche Mittheilung von dem Ableben unseres Mitgliedes Dora Heil; es ehrte die sehr gut besuchte Versammlung die Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. Aus dem nunmehr folgenden Geschäftsbericht ist zu ersehen, daß die Thätigkeit des Vorstandes auf 8 Vorstandssitzungen, 5 Mitgliederversammlungen und 1 Generalversammlung vertheilt war; um aber auch den Humor auf seine Rechnung kommen zu lassen, wurden ein gemüthlicher Abend mit dem üblichen „Schwof“ und zwei Ausflüge inszenirt, wovon einer mit den „Preßbengeln“ aus Braunschweig hinter Biergläsern, Fontaine, Palmen, Postkarten und photographischem Apparat verbracht wurde.

Der Mitgliederbestand ist im Laufe des zweiten Quartals von 132 auf 133 gestiegen, und zwar die männlichen von 97 auf 130 und die weiblichen von 35 auf 53. Dieses Resultat wirkte ermutigend auf die Anwesenden und wird uns die nächste Generalversammlung in diesem Punkte hoffentlich ein noch günstigeres zeigen.

Der Kassenbericht wies eine Einnahme von 599,85 Mk. auf, dem eine Ausgabe von 172,88 Mk. gegenübersteht; auch das materielle Befinden der Lokalkasse ist auf dem Wege der Besserung und schneidet am Quartalschluß ganz gut ab. Die Revision dokumentirt die sehr gute

Kassensführung und die Nichtigkeit des Kassensberichts, worauf der Kassier entlastet wird.

Sehr im Argen liegt es mit der Frequenz unserer Bibliothek. Laut Bericht verfügen wir über 349 Bände. Die Benutzung erstreckt sich in dem ganzen Vierteljahr auf 38 Leser, trotzdem der Inhalt unserer Bibliothek allen Anforderungen vollauf genügt. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Bezugsbedingungen nicht sehr vorteilhaft für die Leser seien und beantragt, die Lesefrist von 2 auf 4 Wochen auszuweiten und jede weitere Woche über diese Frist pro Woche anstatt 10 Pf. nur 5 Pf. Strafe zu erheben. Hiergegen wurde jedoch sofort festgesetzt, daß unsere jetzigen Bezugsbedingungen weit günstiger sind als die beantragten, da jeder Leser die Lesefrist von Woche zu Woche verlängern lassen kann, ohne überhaupt Strafe zahlen zu müssen. Wird aber inzwischen das Buch von anderer Seite verlangt, dann hat der Bibliothekar die Pflicht, dasselbe einzufordern eventuell Strafe zu erheben. Auf Antrag wurde dieser Punkt zur näheren Prüfung dem Vorstand überwiesen. Wenn die Mitglieder nicht selbst das Bedürfnis fühlen, sich an wirklich guten Büchern zu erbauen und ihr Wissen zu vermehren, dann nützen auch die schönsten Bestimmungen nichts.

Wenn nach dem sehr ausführlich gegebenen Bericht des Arbeitsnachweises ein Urteil gefällt werden darf, dann waren die angebotenen Arbeitsgelegenheiten in der „Gurzenzeit“ gegenüber der Nachfrage sehr reichlich, denn von 29 Stellen, die sich auf die Stadt und Umgebung verteilen, konnten nur 8 besetzt werden. Gewisse Umstände bei den Meistern mögen wohl auch dazu beigetragen haben, daß die Gesellen jenen das Recht nicht freitig machen wollten, ihre Arbeit selbst zu machen. Aus der hierbei geführten Statistik ist aber leider auch zu erkennen, daß ein großer Teil Kollegen immer lieber noch 10, 11 und 12 Stunden täglich „morrst“, als dem Verband beizutreten und eine kürzere Arbeitszeit zu erringen. — Hiermit schloß der erste Punkt der Tagesordnung ab.

Unter Verschiedenem wurde auf den am 1. September respektive 1. Oktober beginnenden Vergaldefkursus hingewiesen und aufgefordert, sich recht zahlreich an demselben zu beteiligen.

Desgleichen wurde auf die in den letzten Nummern der „Buchbinderzeitung“ enthaltenen Artikel aus Berlin aufmerksam gemacht; die vorgeschrittene Zeit gebot jedoch eine Verschiebung dieses Punktes zur nächsten Versammlung am 2. September.

Das Ausflugsbedürfnis scheint in diesem Sommer gar nicht abreißen zu wollen. Laut einstimmigem Beschluß sollen am 10. Sept. die „Preßengelbrüder“ in Braunschweig in ihrer Höhle heimgejagt werden, es verpricht die Beteiligung eine recht zahlreiche werden zu wollen. Man scheint an dem letzten Ausflug nach Hildesheim Gefallen gefunden zu haben und mag dieses auch der Vater des Gedankens sein, vor Sommerende nach Braunschweig auszufolgen. Hierbei sei gleichzeitig den Kollegen von Hildesheim, die die Liebenswürdigkeit besaßen, sich in so reicher Zahl bei 34 Grad Reaumur in der Sonne den ganzen Tag gelegentlich unseres Ausflugs nach dort am 6. August zur Verfügung zu stellen, der herzlichste Dank gebracht. Insbesondere Dank dem Kollegen Weiß für die gute Führung und Erklärung der und zu den Sehenswürdigkeiten. Trotz der lärmenden und sengenden Hitze hat Kollege Weiß sich bemüht, uns, die wir in einer Stärke von über 50 Mann erschienen waren, einen so genussreichen Tag zu verschaffen in dem „norddeutschen Nürnberg“. Mohr, möchtest Du bald auch in den Pfeffer gerathen, damit wir Gleiches mit Gleichem vergelten können! Auf Wiedersehen!

Krefeld. Eine am Sonntag den 13. August, Vormittags 11 Uhr, im Saale des Herrn Genings, „Reichshalle“, stattgefundene öffentliche Versammlung hatte auf der Tagesordnung: 1. Was lehrt uns die diesjährige Lohnbewegung; Referent Kollege Gröndhoff-Elberfeld. 2. Diskussion und Verschiedenes. Das bei Beginn der Versammlung gewählte Bureau bestand aus: erster Vorsitzender Kollege Klingemann, zweiter Vorsitzender Jung, Schriftführer Kollege Goebels. Kollege Gröndhoff kam in seinem Referat auf unsere glänzend verlaufene Lohnbewegung ausführlich zu sprechen. Die ganze Kollegenschaft habe spannenen Blickes auf uns gesehen. In letzter Zeit haben viele Streiks stattgefunden, welche meist mit einem Siege der Arbeiter beendet sind. Die Arbeiter können viel erreichen, wenn sie nur einmütig zusammenstehen. Zum Schluß seiner Rede gab er den Versammelten ein klares Bild von der Frauenarbeit. Unter Verschiedenes dankte Kollege Jung dem Referenten für den sachlichen Verlauf der

Rede. Er gab weiter kund, daß die Kollegen und Kolleginnen der Firma Worms & Lügen aus dem Verbands ausgetreten sind; ohne hierfür einen Grund zu wissen. Redner fordert die Versammelten auf, dem Verbands treu zu bleiben. Kollege Klingemann weist darauf hin, daß die Prinzipale dadurch die Kollegen vom Verbands abhalten, daß sie sagen, die Ausfühler vergäuben den Beitrag. Zum Schluß fordert Kollege Jung die Kollegen auf, sich rege an dem Ausflug nach Münstingen zu beteiligen. Mit einem Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung schloß Kollege Klingemann um 1 1/2 Uhr die Versammlung.

Vielefeld. In der hiesigen „Volkswacht“ wurde unterm 24. August berichtet: Schon wieder die Firma G. Gumbach. Am Dienstag Morgen machte der Geschäftsführer der Firma, Herr Brünner, seinen Rundgang durch die Fabrik, alles war fleißig an der Arbeit, nichts zu rügen; halt doch: Herr Brünner kommt bei dem Arbeiter K. vorbei und sein scharfes Ohr vernimmt, daß derselbe leise vor sich hin pfeift beim arbeiten, der Nebenmann des betreffenden Arbeiters hat noch nicht einmal etwas davon gehört. Herr Brünner ersuchte den Arbeiter, ihm das Pfeifen zu lehren, was aber von demselben abgelehnt wurde. Diese Angelegenheit schien damit ohne weitere Folgen erledigt zu sein. Als jedoch der bezeichnete Arbeiter K. sich kurz darauf die Hände wusch und hierbei einen anderen Arbeiter nach einer die Arbeit betreffenden Sache fragte, war dies für Herrn Brünner, welcher wohl dieses kurze Gespräch auf sich bezogen hatte, Veranlassung, auf den Arbeiter K. loszutreten und ihn mit Namen zu belegen, welche in keinem Buche für Anstandsunterricht enthalten sind, ihm ferner in Aussicht stellte, auf die Straße zu fliegen, und ihm auch noch — Prügel anbot. Auf den Lärm kam der Meister hinzu; Herr Brünner will auf den Arbeiter K. eindringen, wurde aber von dem Meister und einem Arbeiter, welcher zum Schutze des bedrohten Arbeiters hinzugesprungen war, zurückgehalten. Damit endete die Affäre.

Das Vorkommnis, welches in obiger Weise in der „Volkswacht“ geschildert war, wurde in der letzten Mitgliederversammlung von den dort arbeitenden Kollegen bestätigt und von der Versammlung einer gebührenden Kritik unterzogen. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die heute zahlreich versammelten Mitglieder des Buchbinderverbands sprechen gegenüber der Handlungsweise des Herrn Geschäftsführers Brünner gegen einen ihrer Kollegen ihre entschiedene Mißbilligung aus und erwarten, daß in Zukunft eine derartige unwürdige Behandlung einem Arbeiter gegenüber seitens des genannten Herrn unterbleibt.“

Duisburg-Ruhrort. Den Verbandskollegen zur gefälligen Beachtung, daß solche Kollegen, welche nach Duisburg-Ruhrort Engagement annehmen, sich vorher darüber beim Vorsitzenden eventuell beim Kassier der Zahlstelle Erkundigungen einholen mögen, besonders was die Arbeits- und Lohnverhältnisse anbelangt. Da die hiesigen Lebensbedürfnisse sehr theuer sind, so gebe den werthen Kollegen im Voraus zu wissen, nach Duisburg-Ruhrort unter 20 Mk. auf keinen Fall Stellung anzunehmen. Der Bevollmächtigte.

Brieg. In ihrer letzten Versammlung hat die hiesige Zahlstelle wieder Gelegenheit gehabt, sich mit dem Unterstufungsweisen unseres Verbandes eingehend zu beschäftigen. Vor längerer Zeit wurde für die verheirateten Kollegen von uns eine Resolution (siehe Nr. 23 u. 3.) folgenden Wortlauts angenommen: „Die heute versammelte Zahlstelle Brieg stellt den Antrag, den verheirateten Mitgliedern bei Umzügen nach anderen Orten Umzugsgelder zu gewähren, und zwar in derselben Höhe, als die im Statut vorgesehenen Unterstufungsgelder bei Arbeitslosigkeit in gesammter Höhe gezahlt werden, also bei halbjähriger Mitgliedsdauer 26 Mk., bei einjähriger 40 Mk. Bei nochmaliger Inanspruchnahme, falls nicht unabhängige Notwendigkeit vorliegt, tritt eine Karenzzeit von 2 Jahren ein. Nach diesem Zeitraum kann also erst ein erneuter Anspruch erhoben werden.“ Dieser Antrag wurde auch von mehreren Zahlstellen als am besten durchführbar anerkannt. In dem nun zur Sprache kommenden zweiten Falle handelt es sich um die unverheirateten Kollegen. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Es mußten in einer hiesigen Fabrik mehrere Kollegen aussetzen. Theils um sich den Lebensunterhalt billiger zu gestalten, theils um aus dem engen Horizont Brieg einmal hinaus zu kommen, reiste ein Kollege zu seinen Eltern, die anderen unternahm eine kleine Erholungs-

reise. Die Kollegen beanspruchten Arbeitslosenunterstützung, leider mußte ihnen diese versagt werden, beziehungsweise sie mußten diese zurückzahlen, da der Hauptvorstand, welcher hiervon unterrichtet wurde, seine Einwilligung laut Statut versagte.

Kollegen! Hier hat sich abermals eine mächtige Lücke in unserer Arbeitslosenunterstützung aufgetan; unsere Arbeit ist es und muß es sein, erstens die vorhandenen Lücken aufzudecken, zweitens aber mit allen Kräften danach zu streben, dieselbe auszufüllen, um dadurch das zu erreichen, was wir wollen: mehr Mitglieder.

Warum soll ein Kollege, wenn er mehrere Wochen arbeitslos ist, nicht die Gelegenheit wahrnehmen und seine betagten Eltern besuchen, wozu er sonst das ganze Jahr hindurch verhindert ist! Warum soll ein Kollege nicht dieselbe Gelegenheit wahrnehmen, um eine kleine Erholungsreise zu machen. Die paar Groschen, welche der Verband an Arbeitslosenunterstützung zahlt, sind ja nur als Taschengeld zu betrachten und darum müßte mindestens im ersten Falle eine Beschränkung, ob das Mitglied am Orte der Auszahlung bleibt, oder zu seinen Eltern reist, nicht bestehen. Es ist doch ohne Zweifel, daß man bei Eltern billiger lebt als anderswo und nicht nötig hat, Schulden zu machen. Welcher jüngere Kollege denkt daran, wenn es wirklich möglich wäre, an das Zurücklegen eines Notgroßens! Der zweite Fall läßt sich ebenfalls erklären: Aus welchem Grunde sollen Kollegen, denen es mit Zustimmung ihrer Ersparnisse möglich ist, eine kleine Erholungsstour zu machen, am Auszahlungsorte bleiben, wo sie jeden Stein kennen, nur um in den wohlverdienten Genuß der Arbeitslosenunterstützung zu gelangen! Kollegen! Dieser Paragraph ist nicht dazu angethan, neue Mitglieder zu werben. Es drängt sich immer mehr und mehr der Gedanke in den Vordergrund: „Das Verbandsstatut zu reorganisieren.“ In seiner jetzigen Fassung, schon um dieses einzigen Paragraphen willen, ist es nicht ratsam, dasselbe zu belassen. Wir müssen bei allem und in erster Linie darauf setzen, daß der Verband mehr leiste, aber die Beiträge nicht erhöhe, denn wir würden durch Erhöhung der Beiträge nicht mehr erreichen wie jetzt. Würden dann die noch aufstehenden Mitglieder durch das mehr Gebotene angezogen, so würden dieselben durch die höheren Beiträge wieder abgestoßen. Es muß in Betracht gezogen werden, daß in vielen Orten die Löhne noch recht niedrige sind und den Kollegen der Beitrag in seiner jetzigen Höhe schon fast zu hoch ist; also auf keinen Fall Erhöhung der Beiträge. Wenn wir recht viel neue Mitglieder durch die Besserung unseres Unterstufungsweises gewinnen, wird auch ein Defizit im Kassenswesen nicht zu befürchten sein.

Hiesige Zahlstelle ersucht dringend die übrigen Zahlstellen, den Inhalt dieses Artikels, sowie die eingangs erwähnte Resolution in einer ihrer nächsten Versammlungen zur Besprechung auf die Tagesordnung zu setzen. Diese Sache ist ja so wichtig, daß dieselbe auf keinen Fall ins Vergessen gerathen darf.

Kollegen! Es betrifft uns ja selbst, also frisch an die Arbeit, der Erfolg ist unser.

Landshut. Gleichwie hier in allen Gewerben die Arbeitsverhältnisse unangütige sind, so sind auch die Buchbinder nicht auf Rosen gebettet. Von den 10 bestehenden Buchbindereien beschäftigen nur 5 Geschäfte im Gesammten 12—15 Gehilfen. Die Arbeitszeit ist durchgängig mindestens 11 Stunden, nur in 2 besseren Geschäften beträgt dieselbe 10 Stunden. Der Lohn schwankt zwischen 5 Mk. für Ausgelernte bis höchstens 15 Mk. ohne Kost und Logis, nur ganz vereinzelt kommen Gehilfen auf 20 Mk. Eine bedeutende Konkurrenz, die auch besonders von auswärtig beflagt wird, macht das Papierwaarengeschäft von S. S. m o r o w s k i, welches bei 3—4 Gehilfen mit durchschnittlich 36 bis 40 Mädchen arbeitet. Letztere haben es meistens in Akkord und werden hierfür folgende Preise bezahlt. Zunächst sind es die Dütenpapiererinnen, welche pro Tausend 12 1/2 Pf. erhalten. Eine Anfängerin kommt auf circa 12 Pf., während die geübteren den horrenden Verdienst von 50 bis 60 Pf. pro Tag erlangen können. Die Sortiererinnen erhalten 70 bis 80 Pf. pro Tag Anfahrtslohn und bringen es nach langer Übung, vorausgesetzt, daß sie die Liebenswürdigkeiten der verschiedenen Antreiber auszuhalten vermögen, auf den Tagesverdienst von 1 Mk. bis 1,30 Mk. Die Säckebräuerinnen erhalten pro Tausend Stück 25 Pf. Eine geübte Kraft kann es bei dieser Arbeit bis zu 75 Pf. Tagesverdienst bringen; ansfangs verdienen die Arbeiterinnen weniger, etwa 20 bis 25 Pf. pro Tag. Dabei haben die Arbeiterinnen

als Dreingabe von den harten und rauhen Kanten des starken Papiers stets Wunden an allen Fingern.

Die Schachtelmacherinnen bekommen für 5 H. neben pro Laufend 75 Pf., Stangen 25 Pf., Nützen 25 Pf., Wäherausstangen 40 Pf., Hefen 20 Pf. pro Laufend. — Tagesverdienst 80 Pf. bis 1,75.

In der Druckmaschinenabteilung werden pro Laufend 5 Pf. bezahlt, so daß bei emsiger Arbeit täglich 25 000 Duten geliefert werden können, was einem Verdienste von 1,25 Mt. gleichkommt. Arbeitsunterbrechungen durch den Betrieb selbst werden selbstverständlich nicht vergütet, was den Verberst oft um die Hälfte schmälert. — Für Duten ohne Druck wird pro Laufend 4 Pf. honorirt und können von dieser Sorte, wenn es keinen Aufenthalt giebt, 30 bis 36 000 pro Tag hergestellt werden, was 1,20 bis 1,44 Mt. einträgt. — Damit aber diese Mädchen nicht gar zu übermühtig werden, weiß man zur richtigen Zeit die Strafparagrafen der Hausordnung anzuwenden und außerdem existieren auch Spezialverordnungen, wie z. B. das Sprechen untereinander wird das erste Mal mit 20 Pf. bestraft u. Die für Arbeiterinnen gesetzliche Arbeitszeit wird auch nicht innegehalten und müssen die Arbeiterinnen an Vorabenden von Sonn- und Feiertagen immer um 1 1/2 bis 2 Stunden länger arbeiten. — Die männlichen Arbeiter, welche selbstredend sehr ausgenützt werden, erhalten 20, 18, 16 und 13 Mt. Die Löhne in der noch mit verbundenen Druckerei sind uns nicht bekannt, doch sollen sich selbe zwischen 15 bis 22 Mt. belaufen. — Eigenartig ist stets das Engagement eines Gesellen seitens des Herrn Smorowski. Er läßt diese Leute meistens von recht weit herkommen, verspricht ihnen baldige Aufseherung und stellt einem Jeden eine bevorzugte Stellung in Aussicht. Wenn er sie zu recht minimalen Löhnen geangelt, dann weiß er ihre Arbeitskraft auf recht seine Art auszunutzen. „Schaffen Sie nur recht fleißig und sehen Sie auf mein Geschäft, dann erhalten Sie bald Zulage, und wenn Sie etwas Besonderes leisten, werde ich Ihnen noch eine meiner ersten Stellen anvertrauen.“

Mit solchen und ähnlichen schönen Redensarten vermag er die Leute hinzuhalten, bis es ihnen zu bumm wird, oder bis sie sich von einem Anderen verdrängt sehen. Daß die Behandlung eine äußerst miserable ist, kann man aus der Fabrikordnung erkennen, die nichts als Strafen enthält, welche für jede Kleinigkeit von 20 Pf. bis zu einem Tagelohn ausgesetzt sind.

Die Lebensverhältnisse sind hier gleich einer Großstadt und wenn auch wirklich die Wohnungen um ein winziges Minimum billiger sein sollten, so wird dies durch die Quantitäten und Qualitäten der Lebensmittel wieder aufgehoben. — Die Organisation hat hier leider noch keinen Fuß gefaßt und dieser Mangel trägt auch Schuld an den korrupten Zuständen. Gar mancher Meister würde sich zu einer besseren Bezahlung herbeilassen, wenn nicht die Gesellen selbst sich so minimal anbieten würden und dadurch sich selbst und ihre Leistungsfähigkeit in Mißkredit bräuchten. Aufgabe der Gesellen wäre es, sich zusammenzuschließen, um durch geeinigtes Vorgehen auch ein menschenwürdiges Dasein zu erstreben. Haben doch andere Berufe durch ihre Gewerkschaften nennenswerthe Erfolge erzielt, warum sollten wir zurückbleiben?

**Verschiedenes.**

— Unter dem Namen Flexoid ist eine neue Substanz eingeführt worden, welche ein Konkurrent des Celluloid, Kylonit und ähnlicher Produkte zu werden verspricht. Sie soll transparent, biegsam, wasserdicht, nicht zu Selbstverbrennung geneigt sein und einen guten elektrischen Isolator bilden. Diese Substanz wird Flexoid genannt. Sie kann gewalzt, gepreßt, geformt oder gedreht zu verschiedenen Galanterieartikeln und anderen nützlichen Gegenständen, oder zu durchsichtigen Bögen verarbeitet werden, die biegsam sind und ihre Biegsamkeit und Flexibilität behalten, wenn sie in Wasser getaucht und getrocknet werden. Die Platten können in der Photographie und zu Kinematographen verwendet werden, für letzteren bilden sie einen feuerficheren Ueberzug. Diese transparenten Ueberzüge, die auch in den verschiedensten Farben hergestellt werden, können als wasser- und luftdichtes Packmaterial für Galanteriewaren, sowie Tabak-, Zuckerbäcker-, photographische Waaren und als Ersatz für gelbte Seiden in der Schirmezuge verwendet werden. Flexoid ist im Stande, Papier oder Tuch wasserdicht zu machen ohne ihr Ansehen zu verändern. Diese schätzbare Eigenschaft ist bei anderen wasserdicht machenden Agentien nicht vorhanden. Die letzteren machen das Papier durchsichtig

und verändern das Aussehen gewebter Stoffe. Weitere Anwendungen sind die Herstellung von Gesundheits-tapeten, Imitation von gemalten Glasfenstern, Isolatoren für elektrische Zwecke, Stereotypdruckplatten, künstliche Seide, Luft- und wasserdichte Materialien u. und, wenn mit Farben gemischt, Ersatz für Eisenblei, Bernstein, Jet, Hartgummi u. s. w.

**Literarisches.**

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dick's Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mt.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 49.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik, zugleich Organ des Verbandes deutscher Gewerkschaften. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mt. Erschienen ist Nr. 43.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dick's Verlag) ist uns Nr. 18 des 9. Jahrgangs zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

**Briefkasten.**

G. R. in Düsseldorf. Bei der Annonce steht der Preis, besondere Rechnung wird nicht aufgestellt.

Interesse G. G. Welche Adressen zur Zeit nicht bekannt. B. ist nicht Mitglied.

H. R. in W. Brunsbiller in Relief von Marx und Lassalle wird wohl die Firma Jean Holze in Hamburg, Große Drehbahn 45, liefern.

Kollegen bei der Goethefeier in Frankfurt a. M., sowie Braunschweiger und Hildesheimer gemüthlich vereinte und turnende Kollegen: Für die gesandten Grüße herzlichsten Dank.

J. M. in Berlin. Ganz gut gemeint, aber nicht zu verwenden.

J. in Hamburg. Bleimisch oberflächlich skizziert, dabei nicht einmal Raum zu Korrekturen gelassen; reicht nicht mehr für diese Nummer.

**Verbands-Versammlungs-Kalender.**

Ort	Local	Versammlungstag	Beginn
Mitlenburg	„Goldener Engel“, Hiltgasse	13. September (alle 14 Tage)	8 Uhr
Altona	Schillerpale, Ede Schiller- und Marktstraße	9. September (alle 14 Tage)	1/29 Uhr
Hamburg	Café Gregor (Horrie), Lubwigstraße	2. September (alle 14 Tage)	8 Uhr
Hamb.-Wilhelmsb.	„Zum Adler“, Marktstraße 2	Jeden ersten Sonntag im Monat	8 1/2 Uhr
Bremen	Bei Peter Zühl, Restauration, Parlamentstraße	8. September (alle 14 Tage)	9 Uhr
Berlin	Bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75	Jeden Dienstag nach dem 1. u. 15. des Monats	8 1/2 Uhr
Dieser 5. Offenbach	Bei Adam Seffer, „Zur Kaiserin“	Sonntags vor dem 1. u. 15. des Monats	9 Uhr
Dieseld.	Restaurant Schors (früher Hinte), Bahnhofsstraße	9. September (alle 14 Tage)	1/29 Uhr
Roum a. Rh.	Bei Reiner, Ede Theaters- und Welfenonnenstraße	Jeden Sonntag nach dem 1. u. 15. des Monats	8 Uhr
Brandenburg a. S.	Bei Gaebler, Götzenstraße 7	Am 2. und 4. Sonntag im Monat	8 1/2 Uhr
Brandenburg	„Zur Heide“, am Herber, Ede Kaiserstraße	Am 1. und 8. Sonntag im Monat	8 1/2 Uhr
Breslau	Stipels Restaurant, Carlstraße 18, 1. Stage	Am 2. und 4. Sonntag im Monat	8 1/2 Uhr
Brieg i. Schl.	„Goldener Adler“, Sangestraße 24	Am Sonntag nach dem 15. jeden Monats	8 Uhr
Charlottenburg	Bei Müller, Schillerstraße 94	2. September (alle 14 Tage)	9 Uhr
Danzig	Bei Janzen, Breitagasse 88	Am 2. und 4. Sonntag im Monat	8 1/2 Uhr
Darmstadt	Bei J. Bäum, Mühlstraße 5	9. September (alle 14 Tage)	1/29 Uhr
Dortmund	Gasthof Brinkmann, Westenhellweg 111	Am 1. und 5. Sonntag im Monat	10 1/2 Uhr
Düsseldorf	Restauration Roeder, Flingerstraße 87	2. September (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Duisburg-Ruhrort	Bei Pils in Duisburg (abwechselnd mit Ruhrort)	Am 2. und 4. Sonntag im Monat	8 1/2 Uhr
Eisenberg (S.-A.)	Seiner's Restaurant	Am 1. und 8. Sonntag im Monat	8 1/2 Uhr
Elberfeld	Bei Reull, G. Alsbahn 26	2. September (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Erfurt	Restaurant „Zum Arolsbil“, Hagenpasse	2. September (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Erlangen	„Schwarzer Adler“ (Seipold), Partstraße	Am 1. Sonntag im Monat	8 Uhr
Erlangen	Bei Mayer, „Zum Kroler“, Bahnhofsstraße	9. September (alle 14 Tage)	8 Uhr
Fleckenheim	Gasthaus „Zum Adler“	4. September (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Hamburg	„Goldschneiders Haus“, Nordstraße 45	Am 1. Sonntag im Monat	8 1/2 Uhr
Hamburg a. M.	„Krieger Hof“, Bornpasse 11	4. September (alle 14 Tage)	1/29 Uhr
Fürth i. B.	Restauration Köhler, Eisenbahnstraße 1	2. September (alle 14 Tage)	1/29 Uhr
Gera	Restauration Drei Hütten, Schmiedpflüttenstraße	Am 2. Sonntag im Monat	8 1/2 Uhr
Glogau	Restauration Hofmann, Mühlstraße 6	Sonntags nach dem 1. u. 15. des Monats	1/29 Uhr
Görlitz (Schwab.)	Gewerkschaftshaus „Zur Ranne“	Am 2. Sonntag im Monat	8 Uhr
Höhrdt	„Goldener Adler“	Am 1. und 8. Sonntag im Monat	8 Uhr
Hagen i. B.	Bei Gneppusch, „Zur alten Post“	2. September (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Halle a. S.	„Engländer Hof“, G. Berlin	Am 1. und 8. Sonntag im Monat	8 1/2 Uhr
Hamburg	Restaurant „Rariburg“, Gurlenstraße 11	2. September (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Hannau	Im Saalbau, Mühlstraße 2	2. September (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Hannover	Bei Wegener, Neuestraße 27	Sonntags nach dem 1. u. 15. im Monat	8 Uhr
Hellbrunn	Gasthaus „Zur Hofe“	9. September (alle 14 Tage)	1/29 Uhr
Jena	Gasthaus „Zum Greif“, Oberlauegasse	9. September (alle 14 Tage)	1/29 Uhr
Karlstraße	Restaurant „Zur Blume“, Bittel 28	9. September (alle 14 Tage)	1/29 Uhr
Kaufbeuren	„Zum goldenen Engel“	Am 2. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Kiel	Threns, Alte Rehe 8	9. September	9 Uhr
Köln	Bei Döffel, Neumarkt (Ede Theoboldsstraße)	9. September (alle 14 Tage)	9 Uhr
Kronhaus	Restauration „Zum silbernen Romb“	2. September (alle 14 Tage)	8 Uhr
Krefeld	Restauration Steinbach, Westwall	3. September (alle 14 Tage)	11 Uhr
Lübeck	„Zum Holsteinischen Hause“, Marienstraße 22	Jeden Sonntag nach dem 1. u. 15. des Monats	9 Uhr
Lüneburg	Bei Otto Schulz, Ede der Karl- und Belkterstraße	9. September (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Magdeburg	„Zum Berle“, Ede Dagersheimer u. Markt	2. September (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Magdeburg a. M.	„Zum feineren Tisch“, Breite Weg 94	9. September (alle 14 Tage)	1/29 Uhr
Mannheim	„Zahndweger Hof“	3. September (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
München	Restauration „Zum Schnelbuckel“, T 5, 1	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/29 Uhr
München	Restauration „Erdtensplatz“, in der Schottengasse	Samstag nach dem 1. u. 15. jeden Monats	1/29 Uhr
Münster	Gasthaus „Zum Lindebaum“	1. September (alle 14 Tage)	1/29 Uhr
Nürnberg	Bei Herrn Wilschke, Kosterstraße 27	Am 2. Sonntag im Monat	9 Uhr
Offenbach a. M.	„Goldener Rame“, Deutsche Karl-Friedrichstraße	Am 2. und 4. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Offenbach	Restauration „Zur Post“, Altb. Wronhoff, Gärtenstraße	2. September (alle 14 Tage)	1/29 Uhr
Olpe	Restauration Dittmer, Breitestraße	2. September	9 Uhr
Ortenau	Restauration „Zur Glode“, 1. Eingänge Kreuzgasse	Am 2. und 4. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Stettin	Gasthof „Zum goldenen Wären“, Göttingerstr. 17/19	4. September (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Stuttgart	„Zentralhotel“, Wasserstraße 4	Am Sonntag vor dem 1. im Monat	8 1/2 Uhr
Stuttgart	„Zentralhotel“, Wasserstraße 4	Am 1. und 8. Samstag im Monat	8 Uhr
Würzburg	Restaurant Oberhärl, Oberhärlstraße 11		

Die öffentlichen Versammlungen in Leipzig werden eine Woche vorher in der „Buchbinder-Zeitung“ und einen Tag vorher in der „Leipziger Volkszeitung“ bekannt gegeben. In Dresden finden jeden zweiten Sonntag nach dem 1. und 15. des Monats öffentliche Versammlungen statt, welche je einen Tag vorher in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ bekannt gemacht werden.

F. D. in Albern. Adresse kann nur durch Annonce erfragt werden. Ueber Entfernung von Sommerproben und Mitessen wird am besten ein Arzt Auskunft geben. Zurückgestellt für nächste Nummer: Eingekandt aus Fürth i. B., Korrespondenzen aus Berlin, Kiel, Solingen.

**Abänderungen im Adressenverzeichnis.**

**Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.**  
Duisburg-Ruhrort: Emil Michlitz in Ruhrort, Harmoniestraße 2. (Adressen der Vertrauensmänner für Besele: F. Dingelben, Johannisstr. 93; für Essen: Fr. Heine, Rottwiger Gasse 134 c, Bindengut.)  
Leipzig: Emil Pflüke, Leipziger-Sellerhaus, Eisenbahnstraße 150.

**Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszahl.**

Altona. Z. J. Coris, Gr. Weststr. 64 part.; Abends 7—8 Uhr, Sonn- u. Feiertags von 12—1 Uhr Mittags.  
Kiel. (Aus lokalen Mitteln erhalten ausgesteuerte und nicht bezugsberechtigzte Mitglieder 70 Pfg., bezugsberechtigzte 30 Pfg.)  
Solingen. Z. R. Böhm, Hofstraße 6; von 12—1 und 8—9 Uhr, Sonntags von 2—3 Uhr.  
H. Bei Danielmeier, Gasthof zum goldenen Löwen, Bergstraße.

**An die Zahlstellen  
Münster, Erlangen, Würzburg, Fürth.**

Unterzeichnet beruft für Sonntag den 10. September d. J. eine **Gemeinschaftliche Versammlung** nach Fürth in den Saal von Herrn Zink ein.  
Tagesordnung: Die augenblickliche Lage im Gau VIII.  
Der Vertrauensmann für Nordbayern:  
Harter.

# Anzeigen.

**Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse**  
der Buchbinder etc. (Eingef. G. H. S. K.) S. 11 Leipzig.  
400] [2.10

## Zur Beachtung!

In Folge verschiedener Anfragen theilen wir mit, daß sämtliche Beschlüsse der Generalversammlungen, soweit diese eine Abänderung des Statuts betreffen, der Genehmigung durch die Aufsichtsbehörde bzw. des Reichsfinanzamtes bedürfen.

Die letzte Generalversammlung hat beschlossen, die getroffenen Abänderungen als I. Nachtrag zu dem vom 1. Januar 1897 gültigen revidirten Statut zur Genehmigung der Aufsichtsbehörde einzureichen. Dieser Nachtrag soll mit dem 1. Januar 1900, spätestens aber mit seiner Genehmigung in Kraft treten.

Bis dahin, bzw. bis zu einer weiteren Bekanntmachung des Unterzeichneten, sind die Unterführungen nach dem zur Zeit gültigen Statut zu berechnen und auszugeben.

Leipzig, den 18. August 1899.

**Der Vorstand der Kasse.**

S. A.:  
P. Brandmaier. P. Städter.

### Verwaltungsstelle Stuttgart.

Den 27. August starb unser langjähriges Mitglied

## Julius Schmid

aus Aach im Alter von 61 Jahren.

401] Ehre seinem Andenken! [1.00  
Die Ortsverwaltung.

**Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Federgalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.**

### Zahlstelle Berlin.

Unsere für Dienstag den 5. September festgesetzte Mitgliederversammlung kann wegen den an diesem Tage stattfindenden öffentlichen Versammlungen nicht abgehalten werden.

Es wird dringend ersucht, mit den Billets vom Sommerfest schnellstmöglich abzurechnen, widrigenfalls die Restanten in der „Buchb.-Zg.“ veröffentlicht werden.

Billets zur Kunstausstellung der „Sozialkon.“ sind im Bureau, Annenstr. 50, zu ermäßigtem Preise von 35 Pf. zu haben.

Sonnabend den 16. September

## Grosse humoristische Soirée

402] der Langstengelchen [3.50

## Leipziger Sänger

in Kellers Festhöl, Köppenstr. 29.

Nach der Soirée:

## Grosser Ball.

Herren, die daran theilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.

Billet 30 Pf. Anfang punkt 8 1/2 Uhr Abends.

Abendkasse findet nicht statt.

Billets sind in sämtlichen Zahlstellen, bei allen Wertstufen-Vertrauenspersonen, sowie im Bureau zu haben. Um regen Vertrieb der Billets ersucht

Die Ortsverwaltung.

### Zahlstelle Luckenwalde.

Sonnabend den 9. September findet im Lokale des Herrn P. Heinz, Restaurant Badehaus, unser

## Erstes Stiftungsfest,

bestehend in humoristischen Vorträgen und Tanz statt, wozu die Mitglieder mit ihren Damen und Angehörigen freundlichst eingeladen werden.

Anfang 8 Uhr Abends.

NB. Sämtliche auswärtige Kollegen sind hierzu freundlichst eingeladen.

403] Das Komitee.

# Stuttgart.

Montag den 4. September im Garten und Saal der Weissenburg, Olgastraße 97c,

## Feier des „Guten Montag“.

Von Nachmittags 3 Uhr ab Konzert der Kapelle Leonhard.

Eintritt für Mitglieder 10 Pf., Dame frei. Nichtmitglieder 20 Pf. à Person.

Das Preiskegeln nimmt seinen Anfang um 2 Uhr.

404]

Der Ball beginnt um 8 Uhr.

[5.60

Tanzabzeichen für Mitglieder 30 Pf., für Nichtmitglieder 1 Mk.

Zu vollzähliger Beteilung ladet die gesammte Kollegenschaft freundlichst ein

Der Vorstand der Zahlstelle Stuttgart.

Die Teilnehmer am Ausflug nach Pforzheim werden ersucht, spätestens 5 1/4 Uhr in der Bahnhofshalle behufs Entgegennahme der Billets zc. anwesend zu sein. Abfahrt 5 Uhr 40 Minuten. Wiederankunft in Stuttgart Abends 10 Uhr 30 Minuten.

### Leipzig.

Sonnabend den 9. September, Abends 1/2 9 Uhr, im Restaurant „Johannisthal“, Hospitalstraße 22 I

## Öffentliche Versammlung

der in

Buchbindereien, der Papier- und Federgalanteriewaaren-Industrie besch. Arbeiter u. Arbeiterinnen.

405] Tagesordnung: [1.80

1. Vortrag: „Ueber Berufskrankheiten.“ Ref. Dr. Popitz.

2. Gewerkschaftliches.

Bei einem derartig hochwichtigen Vortrag dürfte wohl ein volles Haus zu erwarten sein.

Der Einberufer.

406] Verspätet. [0.90

Unsrem lieben Freund und Gönner, Herrn Bernhard Dieker, sowie Frau, zu ihrer am 27. August gewesenen silbernen Hochzeit die

herzlichsten Glück- und Segenswünsche!

Die Buchbinder der Zahlstelle Düsseldorf.

Unserem Kollegen Georg Grund bei seiner Abreise nach Braunschweig ein

407] „Herzliches Lebewohl!“ [0.60

Die Kollegen von Feib.

Unseren werthen Kollegen Georg Will, August Küng und Albin Seiler anlässlich ihrer Abreise von hier ein

408] „Herzliches Lebewohl!“ [0.60

Die Zahlstelle Konstanz.

## Victor Mayerhuber

wo steckst Du? Gib Nachricht!

409] Heinrich K. in Wandersb., Aug. Fischer, Kaffel, D. Dostal jun. aus Aschach. [0.60

Servus!

Kollegen werden gebeten, 410] [0.50

## Aufsichtspostkarten

gegen Revanche zu senden an Otto Dostal, Hamburg, Herrengraben 89 a, II.

Ein solbber, tüchtiger

## Kartonnage-Arbeiter

411] (Buchbinder) [2.60

findet in einer größeren Nahrungsmittelfabrik bauernde Stellung als Aufseher.

Schriftliche Offerten mit Zeugnisabschriften, Altersangabe und Lohnanspruch erbeten unter S. J. 7930 an Rudolf Mosse, Stuttgart.

Eine größere lithographische Anstalt Süddeutschlands sucht zu baldmöglichstem Eintritt einen energischen 412] [3.20

## Arbeitsvorstand

für ihre Papierschneiderei und Buchbinderei. Derselbe muß mit der Konfektionierung von Klebdruck-sachen, Weihnachtskarten und seinen Chromo-Arbeiten (Prägerei) genauest vertraut und fähig sein, einem Personal von hundert und mehr Köpfen vorzustehen.

Einer aus ähnlichen Stellungen 1<sup>a</sup> Zeugnisse aufweisenden Kraft ist bei hoher Salarrang Aussicht auf eine angenehme Lebensstellung geboten. Offerten unter „Steindruck“ an die Exped. d. Blattes.

## Leipziger Minimal-Tarif.

413] Preis 50 Pfg. [1.20

Zu beziehen durch

## May Walther,

Leipzig-Volkmarisdorf, Sdastraße 29 p.

Nach Auswärts in Deutschland und Oesterreich inkl. Porto 55 Pfg., Schweiz 60 Pfg.

### Buch- u. Papierhandlung

414] nebst Buchbinderei, [3.00

seit 12 Jahren bestehend, gut eingerichtet, in der Nähe Hamburgs, ist mit oder ohne Grundstück wegen Uebernahme grösseren Geschäfts sofort oder bis Oktober zu verkaufen. Erforderliches Kapital 10-14000 Mark. Offerten erbeten von Selbstreflektanten an H. A. u. Hamburg, Wandsbeker Chaussee 208, I.

### 415a] Dölitz-Leipzig. [2.40

Meinen Gasthof „Zum Reiter“ in Dölitz mit großem Gesellschaftszimmer, Gastzimmer mit Billard, schönem Tanz-Saal, großem schattigen Garten mit Kolonnade, empfehle freundlicher Benützung bei Ausflügen, Festlichkeiten zc.

Zwanzig Minuten von der Endstation Connewitz gelegen, führt der Weg dahin entlang dem Mühlgraben der Weisse durch Wald und Wiesenelände.

Achtungsvoll ladet ein

Der Besitzer: Bernhard Klähn.

## Früher quälte ich mich

beim Vergolden, jetzt heuüfte ich nur die von [1.20

F. Klement in Leipzig gefertigten Werkzeuge, da bringt mir meine Arbeit Genuß und guten Lohn!

Zur gefl. Beachtung! Für die laufende Nummer bestimmte Einserndungen sollen spätestens Dienstag Mittag der Redaktion zugegangen sein. Nur Annoncen Binnen noch bis Mittwoch früh Berücksichtigung finden.